

36. Jahrgang
5 / 2004

der Lichtblick



Inhalt

Blitzlichter	2
Seite Drei	3
Die FREIE HILFE e. V.	4
Tipps zur Rente	6
Pressespiegel	9
Seelsorge im Netz	10
Das Entenspiel u.a.	12
Sport	18
Mittelseite	20
Rezensionen	23
Wundersame Ausbildung	25
Recht	27
aufBruch	30
Leserbriefe	32
Fundgrube	34
Adressen	37
Spendenaufruf	38
Alle Jahre wieder	39

Unsere Bilder

In dieser Ausgabe haben wir nicht allzu viele Bilder verwendet. Das liegt vor allem daran, dass wir unter enormen Zeitdruck standen und nicht mehr rechtzeitig mit dem Druck fertig geworden wären. Deshalb haben wir uns mit Cliparts ausgeholfen. Die Portraits der Seelsorger sind aus ihren eigenen Quellen.

Die Bilder auf den Seiten 30 u. 31 wurden uns vom aufBruch-Team zur Verfügung gestellt.

Das Umschlagbild stammt, wie das Mittelbild, von Dietmar Bühner und wurde von uns noch etwas verändert.

Ihm und den Mitarbeitern der Buchbinderei, Druckerei und Setzerei gilt unser Dank für ihre Hilfe und Unterstützung.

In eigener Sache

Fremdbeiträge werden namentlich oder mit Kürzel gekennzeichnet und müssen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Die mit einem abgeschlossenen Artikel sind Beiträge der Redaktion und werden daher auch inhaltlich von der gesamten Redaktion getragen.

Redaktionsschluss: 29. 10. 2004

Seite

4

Die **FREIE HILFE e.V.** informiert über ihr spezielles Angebot, hier Anti-Gewalt-Trainingskurse. Dieses Angebot richtet sich an Menschen mit Gewaltpotential. Aber nicht nur an ausgangsberechtigte Inhaftierte aller Berliner Vollzugsanstalten bzw. der JVA Brandenburg, sondern auch an Haftentlassene, zur Bewährung Verurteilte, Interessenten, die ein offenes Gerichtsverfahren haben und Menschen im Allgemeinen, die auf diesem Gebiet Hilfe brauchen.

Die katholische Kirche im Internet:

Seit August diesen Jahres sind die Tegeler katholischen Seelsorger mit einer eigenen Homepage im Internet und können so ihre Arbeit einer breiten Öffentlichkeit näher bringen. Der Besucher wird über die Aufgaben und deren Bewältigung in der Gefangenenseelsorge informiert - ein gelungener Auftritt! Die Redaktion hat sich die Seiten mal angesehen und kann einen Ausflug nur empfehlen.

Seite

10

Seite

19

Auch in diesem Jahr haben sich unsere Tegeler Seelsorger wieder dazu überreden lassen, ein paar Zeilen an die Gefangenen zu richten. Für die katholische Kirche übernahm das **Diakon Winfried Schönfeld**, für die evangelische Kirche **Pfarrer Dabrowski**.

Beiden gilt unser aller Dank - aber nicht nur für den Jahresgruß, sondern für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit im Allgemeinen.

Der Sozialhistoriker und Holocaust-Forscher Charles Patterson legt eine bedrückende Analyse vor: Von der Domestizierung und Versklavung von Tieren führt ein direkter Weg hin zu ihrer industriellen Massenschlachtung. Patterson zeigt, wie schon früh Mechanismen der Tierhaltung und -behandlung auf Menschen übertragen wurden. Er widmet sein Buch dem Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevis Singer, der den erschütternden Satz schrieb:

„Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka“

Seite

23

Seite

27

...Verwaltungsvorschriften, an welche die Gerichte ohnehin nicht gebunden sind, können einen gesetzlichen Anspruch nur ausgestalten und das verwaltungsrechtliche Verfahren regeln, die (hälftige) Aufhebung eines gesetzlich nominierten Anspruches dürfen sie aber nicht bewirken...

Solche und ähnliche Hinweise finden sich immer häufiger in den **Urteilen der Land- und Kammergerichte**. Die Anstalt kümmert es trotzdem nicht.

„Schwarz Rot Gold - wir haben ein Gesetz.“

Das aufBruch Theater hat sich auch diesmal einem schwierigen Stoff gestellt: Einar Schleaf.

Hochachtung gilt aber vor allem den Darstellern der Tegeler Theatergruppe. Nichts da, von wegen Laiendarsteller! Schon diese Menge Text zu beherrschen, ist eine Leistung. Aber auch die Gesangseinlagen waren nicht zu verachten. Um so zu klingen, müssten die Tegeler Klimperbands noch ein bischen üben.

Seite

30

Morgen Kinder wird's was geben ...

von Michael Mill

Wieder ist ein Jahr vorbei und für den **lichtblick** war es ein höchst ereignisreiches, was unsere regelmäßigen Leser mit verfolgen konnten.

Die gerichtliche Auseinandersetzung mit einer gewissen Journalistin des Berliner Kurier ist keineswegs vorbei. Die ganze Geschichte wird den **lichtblick** und seine Leser sicher noch einige Zeit beschäftigen. Allerdings gibt es zum jetzigen Zeitpunkt nichts Neues zu berichten. Nichts desto Trotz werden wir uns natürlich an unser früheres Versprechen halten und in den nächsten Ausgaben über den jeweiligen Stand der Angelegenheit berichten.

Am Ende eines Jahres besteht auch immer der Wunsch, Bilanz zu ziehen. Was hat sich also 2004 in Tegel und für die Inhaftierten getan? Es sind Veränderungen spürbar, auch wenn den meisten Gefangenen (zu Recht?) die vollzughlichen Entwicklungen viel zu langsam voran gehen. So wird immer wieder reklamiert, in der TA III wäre von dem anfänglichen Schwung, den der inzwischen nicht mehr so neue TAL anfänglich ins Haus gebracht habe, kaum noch etwas zu spüren. Das ist aus der Sicht mancher Hausinsassen aber weder ganz zutreffend noch fair. Es ist wohl eine Tatsache, dass Herr Sch. in seinen ersten Dienstmonaten zahlreiche (Un-)Taten seines Vorgängers reparieren musste. Durch seine diesbezüglichen Handlungen und Handlungsanweisungen war schnell der Eindruck entstanden, er sei der große Vollzugsreformer. Nachdem sich aber die Zustände im Haus einigermaßen „normalisiert“ hatten, hieß es dann aus Gefangenenmund aber auch schnell wieder, „Es wird sich sowieso nichts ändern“. Geändert hat sich aber dennoch einiges. So gibt es seit langem keine Beschwerden mehr bezüglich nicht oder verspäteter Vollzugsplanungen. Nach hiesiger Erkenntnis läuft zumindest in diesem Bereich inzwischen alles gesetzeskonform. Damit einhergehend werden auch vollzughliche Einzelentwicklungen heute schneller umgesetzt. So gelangen also geeignete Gefangene erheblich schneller in die sogenannten Wohngruppenbereiche. Das ist gewiss ein positiver Anfang.

Noch erheblich mehr hat sich in der TA VI getan, worüber der **lichtblick** auch mehrfach berichten konnte. Dazu haben sich nach wie vor einige Insassen des Hauses in Leserbriefen zu Wort gemeldet, auch in dieser Ausgabe wurde ein entsprechender veröffentlicht (S.32).

Das „Armenhaus der Liga“ ist und bleibt die TA II. Dort verrichten nach wie vor Bedienstete ihren Dienst, die offensichtlich von Fortschritt gar nichts wissen wollen. Bedauerlicherweise scheint das die meisten Inhaftierten des Hauses wenig zu interessieren, denn nachdem die Wenigen, die dem **lichtblick** immer wieder Informationen hatten zukommen lassen, inzwischen entlassen oder verlegt wurden, sieht es auch mit dem Informationsfluss eher dürrig aus. Auch das Angebot einer regelmäßige Sprechstunde des **lichtblick** wurde nicht angenommen.

An dieser Stelle sei auch noch einmal auf die von der FREIEN HILFE e. V. zusammengestellte Ausstellung „Kunst von Außenseitern“ im Berliner Abgeordnetenhaus hingewiesen. **Die Ausstellung findet vom 14.12.2004 bis 21.01.2005 statt.** All unseren Lesern, die die Möglichkeit dazu haben, wollen wir den Besuch der Ausstellung dringend ans Herz legen. Hier kann sich jeder Interessierte einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel mit gesellschaftlichen Randgruppen auseinandersetzen.

Für das Jahr 2005 hat sich die Redaktionsgemeinschaft des **lichtblick** auch wieder eine Menge vorgenommen. Wieder einmal starten wir den erneuten Versuch, mit sechs Ausgaben im Jahr zu erscheinen - das würde bedeuten, alle zwei Monate eine Ausgabe. Dieses hängt aber auch vom Spendenverhalten aller ab, da die uns zur Verfügung stehenden Mittel lange nicht dafür ausreichen, unser Vorhaben einzuhalten. Aber nicht nur davon, eine Menge Glück gehört auch dazu. Bekanntermaßen liegen nicht alle Entscheidungen in unserer Hand - manchmal passieren unerwartete Dinge.

In diesem Sinne :

Allen frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr!

IMPRESSUM

Herausgeber:

Insassen der Justizvollzugsanstalt Berlin-Tegel

Redaktion:

Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Ernst Heinitz (†) u. Birgitta Wolf, (Ehrenmitglieder); Joachim Leipski, Michael Mill, Michael Schmidt, Andreas Werner

Ehrenamtliche Redakteure:

Steffen Grosser, Pascal Pontow

Verantw. Redakteur:

Michael Mill (V.i.S.d.P.)

Druck: der lichtblick

Postanschrift:

Redaktionsgemeinschaft der **lichtblick**
Seidelstraße 39, 13507 Berlin,
Telefon/Fax: (030) 90 147 2329

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft,
Kto.Nr.: 32 413 01, BLZ: 100 205 00
Berliner Bank AG,
Kto.Nr.: 3100 132 703, BLZ: 100 200 00

Auflage: 6.500 Exemplare

Allgemeines:

Die Arbeit der Redaktionsgemeinschaft bestimmt sich nach Maßgabe des Statuts der Redaktionsgemeinschaft der **lichtblick** vom 1. Juni 1976.

Eine Zensur findet nicht statt!

der **lichtblick** erscheint mindestens sechsmal im Jahr. Der Bezug ist kostenfrei. Spenden zu Gunsten des Gefangenenmagazins der **lichtblick** sind als gemeinnützig anerkannt und steuerlich absetzbar.

Wichtig:

Reproduktion des Inhalts (ganz oder teilweise) nur mit schriftlicher Erlaubnis der Redaktion und gegen Zusendung eines Belegexemplares. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei eingesandten Manuskripten und Leserbriefen setzen wir das Einverständnis zum honorarfreien Abdruck und zur sinnwährenden Kürzung voraus.

Eigentumsvorbehalt:

Das Druck-Erzeugnis bleibt Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen persönlich ausgehändigt wird; auf § 31 Abs. 3 StVollzG wird besonders hingewiesen. Hiernach kann der Anstaltsleiter Schreiben anhalten, wenn sie grob unrichtige oder erheblich entstellende Darstellungen von Anstaltsverhältnissen enthalten. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, wobei eine »Zurhabnahme« keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehaltes darstellt, ist sie dem Absender unter Angabe des Grundes zurückzusenden.

Anti Gewalt-Trainingskurse im FREIE HILFE BERLIN e.V.

Ein spezielles Angebot des FREIE HILFE BERLIN e.V. ist eine sozialtherapeutisch orientierte Gesprächsgruppe für Personen, die wegen einer Straftat auffällig wurden, die im Zusammenhang mit der Ausübung von Gewalt gegen andere Menschen steht.

Hierzu zählen vor allem die Formen der Körperverletzung, die Straftaten gegen das Leben, gegen die persönliche Freiheit, Raub und Erpressung aber auch Verkehrsdelikte und häusliche Gewalt.

Die Teilnehmer des Kurses sind beispielsweise

- ausgangsberechtigte Inhaftierte aller Berliner Vollzugsanstalten bzw. der JVA Brandenburg
- Haftentlassene, deren Strafe vorzeitig auf Bewährung ausgesetzt wurde
- Personen, die zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden sind
- Interessenten, die ein offenes Gerichtsverfahren haben
- Menschen mit einem hohen Gewaltpotential, die derzeit nicht strafrechtlich in Erscheinung getreten sind

Die Kursteilnehmer müssen unabhängig von gerichtlichen oder vollzugsinternen Auflagen die Bereitschaft zur Veränderung ihres Verhaltens mitbringen. Die eigene Motivation ist Voraussetzung dafür, die Gruppe als persönlichen Gewinn und nicht nur als Notwendigkeit zur Erfüllung einer Auflage sehen zu können.

Die Gruppe bietet die Gelegenheit, mit anderen Betroffenen über Gewalt, deren Hintergründe und Konsequenzen zu sprechen und nach Möglichkeit für ein gewaltfreies Zusammenleben zu suchen.

Es nehmen an jedem Kurs sieben bis neun Teilnehmer teil, die gemeinsam den Gruppenprozess beginnen und beenden. Zwischendurch werden keine neuen Personen aufgenommen. Ein wichtiger Vorteil dieses Ansatzes ist es, dass alle Teilnehmer die einzelnen Phasen und Stufen der Gruppenentwicklung gemeinsam erreichen. Jeder Kurs wird von zwei Gruppentrainern begleitet und erstreckt sich über 24 Sitzungen, die ein Mal wöchentlich stattfinden.

Vor Aufnahme in die Gruppe wird mit jedem Bewerber ein Aufnahmegespräch im FREIE HILFE BERLIN e.V. geführt. Im Rahmen dieses Gespräches wird über die Motivation des Teilnehmers und über seine Erwartungen an die Teilnahme in der Gruppe gesprochen. Die Bewerber erhalten in dem Gespräch Informationen zum Inhalt sowie zum organisatorischen Rahmen (Regeln, Termine usw.) der Gruppenarbeit. Ihnen wird damit ermöglicht, ihre Entscheidung für eine Teilnahme an der Gruppe zu überprüfen und sich gegebenenfalls für ein anderes Projekt zu entscheiden.

Die Arbeit mit der Gruppe ist methodisch in drei Schwerpunkte gegliedert, welche sich in der praktischen Arbeit ergänzen und vermischen:

- Im ersten Teil erhalten bzw. erarbeiten sich die Teilnehmer gemeinsam mit den Trainern Informationen zu grundsätzlichen Themen, wie z.B. einer Gewaltdefinition, Formen von Gewalt, Handlungsalternativen, Deeskalationsstrategien und Opferperspektiven. Die Kursteilnehmer lernen sich gegenseitig kennen und erarbeiten sich gemeinsam Gruppenregeln.
- Der zweite Teil ist als Verhaltenstraining ausgerichtet. Die Teilnehmer setzen sich sowohl mit ihrer eigenen Person auseinander und erleben Sicht- und Verhaltensweisen der anderen Kursteilnehmer. In dieser Phase sollen sie ebenfalls Strategien erlernen, mit denen sie eskalierende Gewalttendenzen besser wahrnehmen und kontrollieren können. Dies soll sie in die Lage versetzen, Handlungsalternativen gezielt auszuwählen und einzusetzen. Weiterhin bietet dieser Abschnitt den Teilnehmern die Möglichkeit, positive Erfahrungen mit gewaltfreier Kommunikation auch in schwierigen Situationen zu sammeln.

- Der dritte Teil soll den Teilnehmern helfen, persönliche Hintergründe der Gewalt zu erkennen und zu verändern, sowie vorhandene eigene Ressourcen besser zu nutzen. Dabei ist es angezeigt, den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, sich mit den Zusammenhängen zwischen ihrem Verhalten und ihrer Lebensgeschichte sowie ihrer Tat, aber auch ihrer gegenwärtigen Einbindung in die verschiedensten Beziehungen, auseinanderzusetzen.

Manchmal ist es notwendig, neben der Teilnahme an der Gruppe begleitende Einzelgespräche durchzuführen. Dies ist dann angezeigt, wenn der Umfang der Probleme den Gruppenrahmen sprengen würde.

Die Kurse finden wie oben erwähnt, ein Mal wöchentlich für zwei Stunden in den Räumen des FREIE HILFE BERLIN e.V. statt. Für Menschen, die im Arbeitsprozess stehen, bietet sich die Dienstagsgruppe von 16:15 - 18:15 Uhr an. Die Teilnehmer des anderen Kurses treffen sich freitags von 10:00 - 12:00 Uhr. Nach der Hälfte der Zeit wird in jeder Sitzung eine zehnminütige Pause eingelegt.

Am Ende eines Kurses, der sich insgesamt ca. über ein halbes Jahr erstreckt, erhält jeder Teilnehmer eine Bestätigung über die absolvierte Stundenzahl und eine kurze Einschätzung zu seiner Person.

Interessenten für die nächsten Kurse, die im April 2005 beginnen, können sich jetzt schon direkt an die Mitarbeiter des Vereins zu deren Sprechzeiten vor Ort in den Haftanstalten wenden.

Weiterhin besteht die Möglichkeit, einen Termin für ein Aufnahmegespräch im FREIE HILFE BERLIN e.V. unter der Telefonnummer **44 36 24 40** zu vereinbaren.

S. Somarriba
Mitarbeiterin im
FREIE HILFE e.V.

Oktober 2004

Anzeige



Geschäftsstelle: Brunnenstrasse 28, 10119 Berlin, Telefon: (030) 44 36 24 30 Telefax: (030) 44 36 24 53

e-mail: freiehilfe.berlin@snaflu.de, www.freiehilfe-berlin.de

Vereinsregister: 10621 Nz Amtsgericht Charlottenburg

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft Berlin, Kontonummer: 3038000, BLZ: 100 205 00

Rentenbeiträge von Gefangenen was ihr wissen solltet!

Wer draußen gearbeitet hat, ist es gewohnt gewesen, dass seine Kranken- und Rentenbeiträge direkt vom Lohn einbehalten wurden. So hat manch ein Inhaftierter bis zu seiner Inhaftierung durch seine bereits eingezahlten Rentenversicherungsbeiträge Rentenansprüche angesammelt. Mit der Inhaftierung brechen die bisher erfolgten Rentenbeitragszahlungen schlagartig ab. Daran ändert auch die Aufnahme einer Arbeit im Gefängnis nichts. Ein Gefangener erhält zwar für seine Arbeit ein Arbeitsentgelt oder für die Teilnahme an weiterbildenden Maßnahmen eine Ausbildungshilfe – aber Kranken- und Rentenversicherungsbeiträge werden davon nicht abgeführt.

Nach dem Strafvollzugsgesetz - „Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßregeln der Besserung und Sicherung (StVollzG)“ - entspricht es der geltenden Rechtslage, dass Inhaftierte, die von der JVA ein Arbeitsentgelt erhalten, nicht der Versicherungspflicht in der gesetzlichen Rentenversicherung unterliegen.

Nach § 37 StVollzG werden dem Gefangenen Arbeiten zugewiesen. Nach § 41 StVollzG ist der Gefangene verpflichtet, die zugewiesenen Arbeiten auch auszuführen. Im Rahmen der §§ 43, 44 StVollzG erhält er dafür ein Arbeitsentgelt oder für seine weiterbildenden Maßnahmen eine Ausbildungshilfe.

Das StVollzG sieht in den §§ 190 bis 193 Regelungen über die Versicherungspflicht von Gefangenen in der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung vor, die auch an die Zahlungen des Arbeitsentgeltes nach den §§ 43, 44 StVollzG anknüpfen. Diese Vorschriften bezwecken die sozialstaatlich gebotene soziale Sicherung und Angleichung der Stellung der Gefangenen an die Stellung des freien Arbeitnehmers.

Nach § 198 Abs. 3 StVollzG bleibt das Inkrafttreten dieser Regelungen einem besonderen Bundesgesetz vorbehalten! Der Gesetzgeber hat sich im Hinblick auf die damit verbundenen finanziellen Belastungen der Länder bis heute nicht in der Lage gesehen, die Vorschriften mit dem Gesetz oder nach Maßgabe des Stufenplans des Sonderausschusses zu einem bestimmten späteren Zeitpunkt in Kraft zu setzen. Viel mehr hat der Gesetzgeber sich veranlasst gesehen, das Inkrafttreten besonders kostenträchtiger Regelungen ohne zeitliche Befristung bis zum Erlass des besonderen Bundesgesetzes zurückzustellen. Suspendiert ist namentlich die Einbeziehung des Gefangenen in die Kranken- und Rentenversicherung:

Die Rentenversicherungspflicht für im Rahmen des StVollzG zugewiesene Arbeit ist somit nach dem gesetzlichen Willen ausdrücklich ausgeschlossen.

In seinem Urteil vom 01.07.98 – Az.: 2 BvR 441/90 u.a. (BGBl. I, S. 2208), hat das Bundesverfassungsgericht bestätigt, dass diese Rechtslage der sozialversicherungsrechtlichen Stellung Gefangener verfassungskonform ist. Auf diese verfassungsgerichtliche Entscheidung hat der Gesetzgeber im Übrigen mit dem Fünften Gesetz zur Änderung des Strafvollzugsgesetzes vom 27.12.2000 (BGBl. I, S. 2043) reagiert; ein Inkrafttreten der §§ 190 bis 193 StVollzG ist darin jedoch nicht geregelt.

Der § 198 Abs. 3 setzt dem Gesetzgeber keine bestimmte Frist für den Erlass dieses besonderen und so notwendigen Bundesgesetzes. Aber unbeschadet der Frage, welcher Rechtscharakter dieser aufschiebenden Regelung eigentlich zukommt, widerspräche es ganz erheblich der Zielsetzung des StVollzG und der von ihm angestrebten Reform, wenn der Gesetzgeber das Inkrafttreten jener Vorschriften auf unabsehbare Zeit vertagen würde. Dafür spricht auch, dass der gewünschte Rechtszustand in Bezug auf die suspendierten Vorschriften durch die Übergangsregelung des § 199 vom Gesetz selbst ausdrücklich als Provisorium gekennzeichnet wird.

Es ist kaum nachvollziehbar, dass der Staat zur Kosteneinsparung im Rahmen seiner Fürsorgepflicht die Krankenkosten eines Gefangenen in voller Höhe allein trägt und dass er einen ehemals Inhaftierten im Rentenalter wieder ausschließlich auf Staatskosten mit der Sozial-Unterstützung am Leben erhält, mit der Argumentation: Eine gesetzliche Verpflichtung zur Kranken- und Rentenversicherungspflicht seitens des Inhaftierten sei für den Staat unzumutbar kostenträchtig.

Wenn ein Gefangener als so genannter Freigänger im Rahmen von § 39 StVollzG einer Arbeit, Berufsausbildung, beruflichen Fortbildung oder Umschulung auf der Grundlage eines freien Beschäftigungsverhältnisses außerhalb der Anstalt nachgeht, dann kommt allerdings die Rentenversicherungspflicht (wie auch Versicherungspflicht in der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung) unter den allgemeinen Voraussetzungen wieder in Betracht.

Der Inhaftierte hat jedoch die Möglichkeit freiwillig Versicherungsbeiträge an die BfA zu zahlen, um später Rentenansprüche begründen zu können (z. B. für eine Regelaltersrente). Es gibt sogar eine gesetzliche Grundlage für die freiwillige Versicherung, die im § 7 SGB VI geregelt ist. Danach können sich alle Personen mit gewöhnlichem Aufenthalt in Deutschland, die nicht versicherungspflichtig sind, nach Vollendung des 16. Lebensjahres freiwillig versichern; es sei denn, sie sind versicherungsfrei oder von der Versicherungspflicht befreit – hier ist die freiwillige Versicherung nur bei einer Wartezeit von 60 Kalendermonaten möglich.

Die Inhaftierung in einer deutschen Haftanstalt schließt das Recht zur freiwilligen Versicherung nicht aus!

Der Mindestbeitrag für die freiwillige Versicherung beträgt z. Zt. monatlich 78,- Euro. Hieraus würde sich im Jahr 2004 eine monatliche Rentenanwartschaft von 0,36 Euro brutto ergeben.

Bis zum 31. März des Folgejahres kann man seine freiwilligen Beiträge für das zurückliegende Jahr entrichten. Beiträge für das Jahr 2004 könnten also noch bis zum 31.03.2005 gezahlt werden, wobei bei Änderungen der Rechengrößen (z. B. Beitragssatz, Beitragsbemessungsgrenzen) ab 2005 für das Jahr 2004 evtl. für einen etwas höherer Beitrag als 78,- Euro monatlich sorgen könnten.

Freiwillige Beiträge tragen zur Erfüllung der Wartezeit für Leistungen aus der Rentenversicherung bei. Welche Wartezeit für verschiedene Rentenarten erforderlich sind, könnt ihr einer Broschüre „Altersrente“ und der BfA-Information Nr. 5 entnehmen. Für bestimmte Leistungen – z. B. für die Rente für eine Erwerbsminderung – wird jedoch die Pflichtversicherung gefordert. Hier können freiwillige Beiträge nur unter bestimmten Voraussetzungen weiter helfen. (Kap. 6 Abschn. 4 der BfA-Information Nr. 3).



Für Freigänger, die aufgrund ihres Beschäftigungsverhältnisses der Versicherungspflicht in der gesetzlichen Rentenversicherung unterliegen, besteht außerdem die Möglichkeit der zusätzlichen privaten Altersversorgung oder einer betrieblichen Zusatzvorsorge im Rahmen der „Riester-Rente“. Doch wer Freigänger ist, der hat die Möglichkeit, sich draußen ausführlich beraten zu lassen. Auch für diese Art der Vorsorge hält die BfA Informationsbroschüren – „Tipps zur Riester-Rente“ und „Von der Ansparphase zur Zulagenstelle“ parat.

Wann macht es für einen Inhaftierten überhaupt Sinn, freiwillige Rentenbeiträge bei der BfA einzuzahlen.

Eine Regelaltersrente erhält nur derjenige, der das 65. Lebensjahr vollendet hat und die allgemeine Wartezeit von 5 Jahren erfüllt hat.

Die Zahlung freiwilliger Rentenbeiträge macht daher nur Sinn, wenn man die Mindest-Wartezeiten für eine Regelaltersrente zusammenbekommt, und zwar noch vor dem Rentenalter von zurzeit 65 Jahren. Diese Mindest-Wartezeit beträgt 5 Jahre (60 Monate) und entspricht der Summe der Monate, für die man Rentenbeiträge eingezahlt hat oder beitragsfreie Zeiten angerechnet bekommt.

Da die soziale Grundversorgung, also die „Stütze“, mit all’ den Zusatzleistungen über den Daumen ca. 650,- Euro pro Person ausmacht, machen freiwillige Rentenbeitragszahlungen nur Sinn, wenn man als Rentner später mindestens eine Rente in Höhe der „Stütze“ bekommt. Diese Rente macht den ehemals Inhaftierten zumindest unabhängig vom Sozialamt und wird künftig auch euch als Rentner erlauben, euren Aufenthaltsort und die Art und Größe eurer Wohnung frei zu wählen. Als Bezieher einer Regelaltersrente habt ihr so die Möglichkeit, euch einen weitaus kostengünstigeren Wohnort z. B. in einem der neuen EU-Beitrittsländer zu wählen.

Wer schon mal Rentenbeiträge bei der BfA abgeführt hat und somit bei der BfA registriert ist, kann sich unter Nennung seines Namens und des Geburtsdatums einen Versicherungsverlauf und eine Hochrechnung der individuellen Altersrente zuschicken lassen. Aus diesen Berechnungen geht eindeutig hervor, welche Wartezeiten und Rentenansprüche ihr gegebenenfalls mit den bisherigen Beiträgen schon angesammelt habt.

Der erforderliche Mindestbeitrag von z. Zt. monatlich 78,- Euro liegt in einer Größenordnung, die sich so manch ein Inhaftierter ohne weiteres von seinem Eigengeld leisten könnte. 78,- Euro ergeben eine Rentenanwartschaft von zurzeit rd. 0,36 Euro. Erstens kann sich keiner was darunter vorstellen und zweitens will keiner nur 0,36 Euro Rente bekommen. Dieser Betrag von 0,36 € bezieht sich auf die Summe aller Beitragszahlungen. Bei einer Wartezeit von 60 Monaten entspräche dies auch 60 Beitragszahlungen. 60 Beitragszahlungen a 78,- €



summieren sich zu 4.680,- € Beitragszahlung. Dies ergibt eine monatliche Rente von $0,36 \text{ €} \times 60 \text{ Monate} = 21,60 \text{ €}$. Die BfA gibt als Faustformel den Multiplikationsfaktor für die Summe aller Beitragszeiten mit 0,00458433 an, was ein ähnliches Resultat ergibt. ($4.680,- \times 0,00458433 = 21,45 \text{ €}$). Dieses Rechenbeispiel zeigt, dass es nur dann sinnvoll erscheint, freiwillig Rentenbeiträge einzuzahlen, wenn man bereits vor seine Inhaftierung derart viele Beiträge eingezahlt hat, dass die weiteren Zahlungen einem zu einer Regelaltersrente verhelfen, die über der sozialen Grundversorgung, also der „Stütze“ liegen würde.

Jeder muss selbst entscheiden, ob er von dem Recht auf freiwillige Versicherung Gebrauch machen will. Diese Entscheidung kann auch die BfA nicht abnehmen. Der BfA ist es auch nicht möglich, schon jetzt eine genaue Rentenhöhe anzugeben, falls freiwillige Beiträge eingezahlt werden. Die genaue Rentenberechnung ist von diversen Faktoren abhängig, die zwar für den jetzigen Zeitpunkt bekannt sind, aber noch nicht für den Zeitpunkt eures Renteneintrittszeitpunkts.

Über seine Altersvorsorge sollte jeder beizeiten mal nachdenken und rechtzeitig die Weichen stellen. Schon heute legt man selber fest, ob man später von der sozialstaatlichen Mindest-Grundversorgung, also der Stütze leben muss, oder ob man sich durch eine Regelaltersrente in vergleichbarer Höhe etwas mehr Würde und die Unabhängigkeit von Morgen erkauft. Man kann mit dem Nachdenken nicht früh genug anfangen. Mit 65 Jahren ist es zu spät. Man sieht sich – ganz sicher beim Sozialamt oder doch als Rentenempfänger vielleicht auf einem Campingplatz in Litauen.

Auskunft- und Beratung sowie Rentenverlaufberechnungen und diverse Broschüren zu allen Fragen rund um die Rente bekommt ihr direkt bei der **Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, 10179 Berlin, Wallstr. 9 – 13, Tel.: 030 2024475.**

Wichtige Broschüren sind u. a. :

- „Altersrente“
- Nr. 3 – „Die freiwillige Versicherung in der Angestelltenversicherung“
- „Anhebung der Altersgrenzen“
- „Von Ansparrphase bis Zulagenstelle“
- „Tipps zur Riester-Rente“



Anzeige

... und wohin nach dem Knast ? **Universal Stiftung** Helmut Ziegner

Betreutes Wohnen in den Wohnformen:
 Übergangshaus (ÜH)
 Betreutes Einzelwohnen (BEW)

Bergstraße 15 12169 Berlin Tel. 7 92 10 65	Cautiusstraße 9-11 13587 Berlin Tel. 3 36 85 50	Belowstraße 14-16 13403 Berlin Tel. 4 12 40 94	Sterndamm 84 12487 Berlin Tel. 63 22 38 90
--	---	--	--

Wir unterstützen u. a. bei

- Arbeitssuche (stiftungseigene Projekte)
- Schuldenregulierung
- Behördenkontakten
- privaten Problemen

Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
 Bei Bedarf führen wir Aufnahmegespräche in den Haftanstalten durch.
 In der JVA Tegel stellen Ihnen **Herr Tomaschek (Tel. 4124094)**
 jeden zweiten Donnerstag und **Herr Kieser (Tel. 7921065)** jeden
 Dienstag im Monat unsere Wohnangebote persönlich vor.
 Bei Interesse schreiben Sie bitte einen Vormelder an die Zentrale der
 Teilanstalt II - Kennwort: „Wohnen bei der Universal – Stiftung“. Als Insasse der
 JVA Moabit erreichen Sie uns per Antrag im anstaltsinternen Gruppen- und
 Beratungszentrum (Dipl. Sozialpädagogin - **Frau Ridders, Tel.: 030/9014-5187**).
 Hier unterhalten wir ein ständiges Beratungsangebot für Inhaftierte zu
 allgemeinen Fragen der Entlassungsvorbereitung.
 Des Weiteren bieten wir regelmäßige Sprechstunden für Haftentlassene,
 Freigänger und Angehörige an.
 Das **Kontaktbüro** befindet sich in der **Belowstraße 14-16 in 13403 Berlin** und
 ist telefonisch unter der **Tel.: 030/41713892** erreichbar.
 Das Leistungsangebot der Beratungsstelle für Straffällige und Haftentlassene
 sowie deren Angehörige umfasst:

- allgemeine (psycho-) soziale Beratung
- Kooperation mit Ämtern und Behörden
- Wohnraumerhalt u. Unterstützung bei der Wohnraumsuche
- Beratung zur beruflichen Wiedereingliederung
- Familien- und Angehörigenberatung



Deutschlands Rentner werden immer krimineller

Berlin – Nicht die Jugend wird immer krimineller, sondern die Rentner. Das geht aus dem Statistischen Jahrbuch 2004 hervor, das am Dienstag in Berlin vorgestellt wurde. Zwischen 1980 und 2002 ist die Jugendkriminalität deutlich zurückgegangen, von 80.424 auf 53.374 Fälle. Die kriminellen Senioren sind die einzigen, deren Zahl von 1980 bis 2002 stetig steigt, von 23.185 auf 31.036.

Tagesspiegel v. 6.10.2004



Die Syphilis ist zurück

Vor allem Schwule in Großstädten betroffen

Berlin - Über Jahrzehnte spielte die Geschlechtskrankheit Syphilis in Deutschland keine große Rolle mehr. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Neuinfektionen jedoch wieder rasant angestiegen. Allein 2003 registrierte das Robert Koch Institut (RKI) in Berlin bundesweit mit 2.932 neu diagnostizierten Erkrankungen 20 Prozent mehr Fälle als im Jahr zuvor. Das sind 3,6 Betroffene pro 100.000 Einwohner. „Seit 2000 erleben wir einen Anstieg der Neuinfektionen“, sagt der Berliner Epidemiologe Osamah Hamouda. Diese Entwicklung sei „alarmierend“.

Denn die Rückkehr der Syphilis nach Deutschland lasse auch auf eine steigende Sorglosigkeit beim Sex schließen. Nachdem Aids Mitte der 90er Jahre Angst und Schrecken verbreitet habe, sei derzeit die Verwendung eines Kondoms gerade bei homosexuellen Männern nicht mehr unbedingt an der Tagesordnung, beklagt Hamouda. Die 2003 neu registrierten Syphilis-Fälle waren laut RKI vermutlich zu 76 Prozent auf sexuelle Kontakte zwischen Männern zurückzuführen.

Professor Norbert Brockmeyer von der Dermatologischen Klinik der Universität Bochum warnt vor einer Verharmlosung des Problems. Gegen den Trend zur nachlassenden Vorsicht beim Schutz vor Geschlechtskrankheiten müsse massiv vorgegangen werden. Der irrige Glaube, Syphilis sei hierzulande kein Problem, sei gefährlich, sagt Brockmeyer, der auch Vorsitzender der Deutschen Aids-Gesellschaft ist.

Besonders hoch sind die Syphilis-Raten laut RKI in Großstädten wie Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Köln. Vorzugsweise homosexuelle Männer sind betroffen, aber auch durch heterosexuellen Kontakt kann Syphilis übertragen werden.

Der Tagesspiegel v. 10.10.2004

Selbstgedrehte sollen teurer werden

Die Gesundheitsexperten der rot-grünen Koalition wollen auf eine weitere Anhebung der Tabaksteuer nicht verzichten. Klaus Kirschner (SPD) regte vielmehr an, über eine Erhöhung der Steuer auf Feinschnitt nachzudenken. Dafür sprach sich auch Grünen-Fraktionschefin Krista Sager aus. Damit wiesen die Koalitionspolitiker die Forderungen der Zigarettenindustrie zurück, auf die nächste Erhöhung der Tabaksteuer zu verzichten. Im Dezember und im September 2005 sind die nächsten Stufen geplant. Die Steuer wird jeweils um 1,2 Cent pro Zigarette steigen. Die Einnahmen aus der Steuer entwickeln sich aber nicht so, wie von der Regierung erwartet. Ende August lagen die Einnahmen nach Angaben des Finanzministeriums um 600 Millionen Euro unter dem Vorjahresniveau. Die Union forderte die Koalition auf, beide Stufen der Steuererhöhung zurückzunehmen. „Rot-Grün nimmt mit ihrem Handeln Insolvenzen, Arbeitsplatzverluste, verstärkten Schmuggel und weitere Lücken im Haushalt in Kauf“, sagte Michael Meister CDU/CSU. Keines der angestrebten Ziele werde erreicht. Die Union hat die Tabaksteuer allerdings mit zu verantworten, da sie den Gesundheitskonsens mit ausgehandelt hatte. Umstritten ist noch, warum die Steuereinnahmen zurückgehen. Ob die Menschen tatsächlich weniger rauchen oder auf Schmuggelware umgestiegen wird, ist unklar. Auffällig ist, dass viele Konsumenten auf den günstiger besteuerten Feinschnitt umgestiegen sind. Finanzminister Hans Eichel (SPD) hat es bislang jedoch abgelehnt, die Feinschnitt-Steuer zu erhöhen.

Auszugsweise-Der Tagesspiegel v. 9.10.2004

Studie: Zahl der Straftaten junger Zuwanderer rückläufig

Die Kriminalität junger Zuwanderer ist nach einer Studie von 1997 bis 2003 deutlich zurückgegangen. Berlins Ausländerbeauftragter Günter Piening stellte die Studie, die sich mit Kindern und Jugendlichen zwischen acht und einundzwanzig Jahren befasst, gestern vor. Die registrierte Gruppengewalt in Berlin sei seit dem Höchststand 1995 um ein Drittel gesunken. „Die gefühlte Bedrohung durch diesen Bevölkerungsanteil ist ganz offensichtlich höher als die belegbare Kriminalität“, sagte Piening. Autor der mit EU-Geldern entstandenen Studie mit dem Titel „Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin“ ist der Politologe Frank Gesemann von der Berliner Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege. Gesemann wertete polizeiliche Statistiken aus und befragte rund 60 Experten, darunter Polizeibeamte, Pädagogen und Sozialarbeiter.

Bei der Gewaltkriminalität junger Zuwanderer will Gesemann eine Trendumkehr seit 1996/97 ausgemacht haben. Seither sei etwa bei der so genannten Jugendgruppengewalt die Zahl der nichtdeutschen Tatverdächtigen um 27,2 Prozent gesunken. Allerdings bleibe der Anteil der Nichtdeutschen an den ermittelten Tatverdächtigen mit 35 Prozent hoch.

Der Tagesspiegel v. 23.10.2004

Katholische Seelsorge in der JVA-Tegel



Seit August 2004 ist die katholische Seelsorge in der JVA-Tegel, dem größten Gefängnis in Deutschland, mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Mit großem Aufwand und professioneller Gestaltung wird hier der interessierte Surfer durch einen ganzen Katalog von Einzelthemen geführt. Die Internetseiten sehr übersichtlich gestaltet und die Beschreibungen und Texte sind für jedermann leicht verständlich. Das vielseitige Bildmaterial verleiht auch demjenigen, dem das Thema „Seelsorge im Gefängnis“ bisher völlig fremd war gute Eindrücke.

Schon das Portal regt zum Nachdenken an und gibt zusätzlich die erforderliche Übersicht über die unzähligen Seiten und die Themenauswahl.

Begonnen wird mit der Rubrik Aktuell, die wir hier mal 1 zu 1 wiedergeben.

www.katholische-seelsorge-jvategel.de





Hier ein kurzer Überblick über die Rubriken:

Wir über uns: Hier stellen sich die katholischen Seelsorger, **Pater Clemens Kleine SM** und **Diakon Winfried Schönfeld**, persönlich vor und lassen für den Leser ihre Biografen Revue passieren.

Unsere Kirche: Hier sieht man Fotos von der Kirche innerhalb der Anstalt und Aufnahmen vom Innenraum des Kirchenschiffes mit Blick auf den Altar und die Orgel.

Rückblick: Hier paaren sich der geschichtliche Rückblick der katholischen Seelsorge mit der einem biblischen Rückblick auf christliche Anfänge der Gefängnisseelsorge, ergänzt durch eine ausführliche Chronologie „1883 bis Heute“.

Weihnachten – Aktion 2004: Das Thema Weihnachten und die Bedeutung des Festes für Gefangene kommt an dieser Stelle vielleicht ein bisschen zu kurz, aber die Rubrik bereitet den Leser schon sanft auf die nächste, wichtige Rubrik vor.

Spendenkonto: Hier werden alle Leser aufgefordert mit Geld und Sachspenden und Hilfestellung aller Art, die Arbeit der Seelsorger zu unterstützen - mit dem dezenten Hinweis, dass das Erzbistum Berlin zur Sanierung seiner Finanzen sehr sparen muss. Sicherlich eine Rubrik, in der jeder Surfer länger verweilen sollte, um sich dann anschließend im Sinne der Wohltätigkeit einen Ruck für eine kleine Spende zu geben. Hier im Gefängnis kann man den Insassen die Freude über eine Spende noch in den Gesichtern ablesen.

JVA-Tegel: Auch diese Rubrik gibt es - Strafvollzug pur, in seiner vollendetsten Form. Es folgen nüchterne Tatsachen, Statistik und Zahlen zur JVA-Tegel, den Strafvollzug im Allgemeinen und zu speziellen Themenbereichen.

Gästebuch: Für den, der's braucht. Aber noch viel wichtiger, die Möglichkeit der persönlichen Kontaktaufnahme zu den Seelsorgern der katholischen Kirche hier im Gefängnis. Und zum Schluss das Impressum.

Ein Ausflug, der sich lohnt!

Auf den vorangegangenen Seiten konntet ihr euch an unseren Buchbesprechungen erfreuen. Da es eine Reihe von Lesern gibt, die weder an unseren Buchbesprechungen, noch an unseren Büchertipps großes Interesse finden, möchte die Redaktion selber mal zwei literarische Texte aus der Feder eines unserer Redakteure veröffentlichen. Diese zwei Geschichten, die ihr im Anschluss lesen könnt, entstanden für eine Lesung in der Tegeler Literaturgruppe. Beide Geschichten beschreiben nicht ganz alltägliche Begebenheiten im Leben eines Mitgefangenen, die sich tatsächlich ereignet haben. Handelnde und nicht handelnde Personen sind nicht frei erfunden. Wer sich wiedererkennt, ist selber

schuld. Die beschriebenen Örtlichkeiten existieren noch heute und sind so manchem Gefangenen aus eigener Erfahrung bekannt. Die Hauptpersonen der beiden Geschichten leben noch.

Mit derartigen Begebenheiten kann ein betroffener Gefangener recht unterschiedlich umgehen. Einige unter uns werden wohl aufschreien und empfehlen, gleich zu klagen. Aber es gibt ja auch die Möglichkeit einfach drüber zu schreiben, und wenn es nur eine Kurzgeschichte ist. Vielleicht können die handelnden und nicht handelnden Personen aus einer „lustigen Geschichte“ mehr lernen, als aus einer Beschwerde oder Klageschrift – in der Hoffnung, dass solche Geschichten einmalig bleiben.

Der Typ, der aus der Kälte kam

Andreas Werner

Noch immer im Gefängnis, noch immer im Krankenhaus. In einem Patientenzimmer hatte man mich untergebracht, einem Dreibettzimmer. Statt fremder Patienten hatte man mir einen guten Freund aufs Zimmer gelegt. Einen Typen, wie man sich einen Türsteher vorstellt, bei dem sogar Schwarzenegger keine Chance haben würde, sich vorbeizudrängeln. 120 kg Kampfgewicht, groß, tätowiert und sehr böse dreinschauend und völlig schmerzfrei, wenn er wollte, bzw. wenn er mal nicht so wollte, wie die anderen wollten. Eines Morgens wurde mein Freund zur bevorstehenden Operation in ein städtisches Krankenhaus außerhalb der Gefängnisanstalt gefahren. Gleich früh, um acht Uhr, haben sie ihn abgeholt. Zwei Beamte mussten ihn in Handschellen oder Fußfesseln gesichert begleiten. Das ist so Vorschrift.

Meist ist man als betroffener Häftling mit seinen Gedanken schon bei der bevorstehenden Operation und ganz nebenbei muss man sich dann auch noch darauf konzentrieren, mit den Fußfesseln unbeschadet die Treppen zum Innenhof, wo der Krankenwagen wartete, zu überwinden - gehend, schlüpfend, von Stufe zu Stufe hüpfend - wie auch immer. So auch mein Freund mit seinem kaputten Kniegelenk, und das alles, während die Beamten ihm den Gebrauch der Schusswaffe erläuterten. So fängt kein schöner Tag an.

In der Regel wird ein frisch operierter und aus der Narkose erwachter Patient noch am gleichen Tag ins Gefängnis Krankenhaus zurücktransportiert. Erfahrungsgemäß trafen die frisch Operierten dann zwischen 18 und 19 Uhr dort wieder ein. Die Krankenschwestern hatten das Bett meines Freundes neu bezogen und eine saubere Ente ans Bettgestell gehängt. Ich hatte eine Kleinigkeit zum Abendessen vorbereitet und Teewasser aufgesetzt. Anschließend stand ich am Fenster und schaute durch die daumendicken Gitterstäbe auf den Innenhof, auf dem der Krankenwagen abgestellt werden würde und wo die frisch Operierten entladen werden. Unser Krankenzimmer befand sich im dritten Stock. Von dort oben hatte ich einen guten Überblick über den Krankhausinnenhof.

Es war Januar und es war bitterkalt draußen. Nach 19 Uhr war es schon und nichts tat sich da draußen auf dem Hof. Stockdunkle Nacht war es. Der Innenhof und die Mauern waren vom Flutlicht hell erleuchtet.

Es schneite dicke weiße Schneeflocken und der Schnee hatte den Hof und die Mauerkronen komplett weiß eingedeckt. Alles sah ruhig und friedlich aus.

Genau unter meinem Fenster befand sich der Haupteingang zum Krankenhaus. Und genau unter meinem Fenster würde auch der Krankenwagen halten. Es schneite immer heftiger, und die Luft zog eiskalt durch das undichte Fenster. Zwanzig Uhr war längst schon verstrichen und ich machte mir Sorgen, wo er denn bleiben würde. Ich konnte mich nicht erinnern, dass so spät überhaupt noch Patienten von einer Operation zurückgefahren wurden.

War bei der Operation vielleicht was schief gelaufen? Gar nicht auszudenken. Am Vortag hatten wir noch gemeinsam recht makabre Witze über seine bevorstehende Operationen. Sollte etwa eines dieser Horrorszenarien zur Realität geworden sein? Haben die vielleicht das falsche Knie operiert oder aus Versehen den Knorpel im Kniegelenk vergessen? Hatte man ihn zum Rollstuhlfahrer umoperiert? Oder war er vielleicht nicht mehr aus der Narkose erwacht? Böse Vorahnungen, denen böse Witze vorausgegangen waren. Langes Warten auf einen Freund und niemanden hätte ich fragen können.



Aber ich sollte noch am selben Abend mit eigenen Augen sehen, dass sich das große Böses widerfahren kann. Und so geschah es kurz nach 20 Uhr, dass sich das große Stahltor zum Krankenhausinnenhof aufschob. Langsam fuhr der Krankentransporter über den Schnee in den Innenhof und blieb so günstig mit dem Heck vor dem Hauptportal stehen, dass man die Krankentrage auf kürzestem Wege hätte ins Haus tragen können. Das war bei dem Schneetreiben und der Kälte auch angebracht. Der Wagen stand so günstig, dass ich meinen Freund hätte zuwinken können, wenn sie ihn aus dem Krankentransporter herausziehen würden.

Fahrer und Beifahrer des Krankenwagens stiegen aus und gingen vorsichtig über den jungfräulichen Schnee zum Heck ihres Transporters, darauf bedacht, nicht auszurutschen. Sie öffneten die Hecktüren und die beiden Beamten zur Bewachung stiegen ebenfalls vorsichtig aus. Die Vier schienen sichtlich zu frieren, denn sie schlugen mit ihren Händen und gekreuzten Armen wiederholt auf ihre Oberarme. Aus dem Krankenhausportal, genau unter mir, kamen zwei Krankenschwestern auf den Hof gelaufen und gesellten sich zu den vier Anderen.

Sie koordinierten wohl fix, wer wo anfassen sollte. Dann ging alles ganz schnell. Das Krankenwagenpersonal zog die Griffe aus dem Stahlrohrrahmen der Trage heraus und, wie tausendmal geübt, zogen beide die ganze Trage, mit meinem Freund darauf, aus dem Krankentransporter heraus.

Ich öffnete schon mal das Fenster, damit ich ihn, bzw. er mich, besser sehen konnte. Jetzt, bei geöffnetem Fenster, merkte ich erst, wie kalt es da draußen wirklich war. Das Schneetreiben war heftiger geworden. Diese Tragen in den Krankentransportern sind ausgesprochen praktisch. Sowie die Trage aus dem Auto herausgezogen wird, klappt unter der Trage eine Art Scherengestell zum Boden hin aus. So entsteht in Windeseile eine fahrbare Krankentrage, die man gut und bequem vor sich herschieben kann.

Auf so einer bequemen Trage lag auch mein Freund. Aber noch war das Krankenwagenpersonal mit dem Herausziehen der Trage beschäftigt. Das Scherengestell klappte zum Boden hin auf. Ein kräftiger Ruck, dann löste sich die Trage von den Führungsschienen im Auto, um sogleich auf den eigenen Rädern des Scherengestells zum Stehen kommen zu wollen.

Der Ruck erfolgte und aus 1,20 m Höhe stürzte die komplette Krankentrage, mit meinem Freund oben drauf, zu Boden. Die Scherengitterkonstruktion war wohl nicht eingerastet. Mein Freund mit 120 kg Körpergewicht, frisch operiert, mit Tropf und Schläuchen, war einfach so zu Boden gestürzt.

Von meinem Fenster konnte ich in sein Gesicht sehen und ich konnte sein grünes OP-Nachthemd erkennen. Die leichte Decke, mit der man ihn zugedeckt hatte, konnte weder seine Thrombosestrümpfe, noch seine tätowierte Brust verbergen. Da lag er nun auf der Trage im Schnee. Unsere Blicke trafen sich. Zum Winken gab es keinen Anlass, so hob ich nur kurz die Hand zum Gruß und er erwiderte das Handzeichen sichtlich gequält. Ihm war wohl nicht zum Winken zumute.

Zwei Krankenschwestern sowie zwei Beamte für die Bewachung und der Fahrer mit seinem Beifahrer standen nun an der Trage und schauten auf meinen Freund herunter. Eine der Schwestern zupfte an der Decke, um ihn besser zuzudecken. Aber wenn sie oben versuchte, seine Brust zu verdecken, dann legte sie seine Beine frei. Und wenn sie versuchte, seine Beine zu bedecken, dann legte sie seinen Oberkörper frei. So richtete sie sich wieder auf und alle sechs diskutierten, was zu tun sei. Offenbar war ihnen die Trage mit meinem Freund darauf zu schwer zum Tragen. Fahrer und Beifahrer winkten ständig mit ablehnender Handbewegung irgendetwas verneinend ab. Die beiden Beamten zur Bewachung stützten abwechselnd einen ihrer Arme in ihr Hohlkreuz, wohl das internationale Zeichen für Bandscheibengeschädigte.



Mein Freund blieb liegen. Die Männer blieben stehen und die zwei Schwestern gingen rein. Mir war zwischenzeitlich verdammt kalt geworden. Ich schloss das Fenster und drückte mir nun die Nase an der Scheibe platt, in Erwartung, man möge ihn nun endlich reintragen. Aber nichts dergleichen geschah.

Die vier Männer standen an der Trage und ihre Jacken und ihre Haare wurden weiß vom Schnee. Langsam bedeckte der Schnee auch die Brust meines Freundes, sodass seine übergroßen Tätowierungen nicht mehr zu erkennen waren.

Die vier Männer rückten zusammen und traten abwechselnd von einem Bein aufs andere. Sie froren. Einer zog eine Schachtel Zigaretten hervor und bot sie in der Runde an. Nur einer griff zu. Es bereitete ihnen große Mühe, bei dem Wind ihre Zigaretten anzuzünden. Aber sie schafften es und so rauchten die Zwei, es waren die beiden Männer für seine Bewachung, in aller Ruhe, aber wohl immer noch

frierend, ihre Zigaretten. Die Trage mit meinem Freund darauf ließen sie pflichtbewusst nicht aus den Augen.

Fahrer und Beifahrer des Krankentransporters gingen nun auch ins Haus, durch das große Portal, durch das auch schon die zwei Krankenschwestern zuvor verschwunden waren. Ich konnte mir schon denken, dass mein Freund ihnen sicherlich zu schwer zum Tragen war, und dass sie versuchen würden, ein paar kräftige Männer herbeizuholen, die tragen helfen. Man wird wohl aus dem angrenzenden Gefängnisgebäude Personal anfordern müssen.

Und mein Freund lag noch immer auf seiner Trage im Schnee, während das Schneetreiben alle Fußspuren um seine Trage verwehte und lauter kleine, weiße Schneeflöckchen in tiefschwarzer Nacht im Schein des Flutlichts tanzten.

Auf dem Hof kehrte Ruhe ein. Da stand noch immer der Krankentransporter und da standen zwei Beamte - die für die Bewachung - und da stand auch noch die Trage mit meinem Freund darauf. Diese Situation blieb nun für längere Zeit völlig unverändert, bis vielleicht auf den Schnee, der immer dominanter die Situation beherrschte.

Ich glaube, nach einer weiteren Viertelstunde ging eine der Stahltüren in der Hofmauer auf und sechs Männer in graueren Uniformen betraten den Hof. Zielsicher gingen sie zu ihren zwei Kollegen. Die sechs waren von der Sicherheit. Alle sechs sahen aus wie „Schränke“, breite Schultern, dicke Oberarme.

Die zwei Beamten für die Bewachung erklärten den sechs von der Sicherheit ganz offensichtlich, wo das Problem lag. Das Problem lag ihnen zu Füßen. Einer der Beamten wedelte mit seinen Handschuhen den Schnee von der Brust meines Freundes. Sie betrachteten gemeinsam das Problem und nun wiederholte sich die Situation, wie ich sie schon 20 Minuten zuvor hatte beobachten dürfen.

Von den sechs Hinzugekommenen fassten sich wieder zwei mit der Hand hinter den Rücken. Zwei schüttelten unentwegt verneinend ihre Köpfe und zwei Beamte steckten sich erstmal eine Zigarette an. Die zwei Schwestern kamen aus dem Haus und stellten sich ebenfalls vor die Trage, und auch Fahrer und Beifahrer trauten sich wieder raus ins Schneegestöber.

12 Personen konnte ich damals deutlich zählen. Sie diskutierten alle. Was ich nicht sehen konnte, war die Trage mit meinem Freund darauf. Aber der war offensichtlich Mittelpunkt und von allen umringt. Das bringt ihn auch noch nicht ins warme Haus, dachte ich damals, aber unten auf dem Hof sortiert man sich. Einige gingen ins Haus, Fahrer und Beifahrer setzten sich ins Auto, und von den 12 Personen blieben fünf zurück, die sich nun tatsächlich anschickten, sich an den vier Griffen der Trage zu positionieren.

An drei Griffen der Trage hat sich je einer von den „Schränktypen“ gestellt und am vierten Griff standen die Zwei in weiß gekleideten Krankenschwestern.

Nun endlich hoben sie die Trage an und trugen meinen Freund, unter meinen Augen, ins Haus.

Nach weiteren 10 Minuten lag er dann in seinem Bett, in meinem Zimmer. An seiner Seite zwei völlig erschöpfte Krankenschwestern, die trotz der Umstände ihn mit einem neuen Nachthemd ausstatteten und ihm auch trockene Thrombosestrümpfe spendierten.

Eine hat ihm sogar mit dem Handtuch den Schnee aus den Haaren gerubbelt. Das fand ich sehr fürsorglich!

Das Entenspiel

Andreas Werner

Die ursprünglichste Art des Entenspiels habe ich im Gefängnis-Krankenhaus kennen gelernt. Das Besondere am Entenspiel ist, man kann es nicht selber spielen, sondern, es wird mit einem gespielt. Es gibt nur eine Regel und die besagt, am Ende sollte man darüber lachen, insbesondere, wenn man der Häftling ist.

Das Spiel geht so: Mein Freund liegt frisch operiert in seinem Krankenhausstahlrohrrahmenbett. Wir teilen uns ein Zimmer. Auf Grund seiner Operation am Kniegelenk ist sein rechtes Bein geschient und er ist ans Bett gefesselt. Nicht richtig gefesselt wie ein Häftling, sondern nur sprichwörtlich, so wie ein frisch Operierter und Geschienter halt ans Bett gefesselt ist. Was mein Freund also nicht kann, ist zum Klo pinkeln gehen.

Für derartige Bedürfnisse gibt es Enten. Das sind die flaschenähnlichen Kunststoffbehälter, in die man, zumindest als Mann, im Bett liegend pinkeln kann. Was das Gleiche ist, wie urinieren im Liegen. Also eine recht praktische Lebenshilfe, um es mal so zu umschreiben.

Die Ente hängt bei meinem Freund seitlich am Stahlrohrrahmen des Bettes, mit der Hand gut erreichbar. Leicht abnehmbar muss sie schon hängen, damit man sie sich im Bedarfsfall auch schnell zwischen die Beine halten kann. Sonst klappt das alles nicht so, wie der Erfinder sich das mal ausgedacht hat. Man darf die Ente also nicht am Bettrahmen hängen lassen, wenn man sie benutzen tut.

Mein Freund, der hält sich an die Spielregeln und nimmt die Ente auch ordentlich ab und zwischen die Beine zum Pinkeln. Anschließend hängt er sie auch wieder ordentlich hin. Das lässt sich natürlich nicht oft wiederholen, weil, ab einer bestimmten Füllhöhe und dem Grad der persönlichen Ungeschicklichkeit, irgendwann mehr Flüssigkeit rausläuft, als er schafft reinzupinkeln. Wie er sagt, ist es auch unangenehm, wenn er, das Ding womit er pinkeln tut, zum Ende hin aufschwimmt.

Also lässt mein Freund die gefüllte, volle Ente am Stahlrohrrahmen seines Bettes hängen und drückt den Notrufknopf, um die Krankenschwester heranzurufen. Sie möge ihm doch eine neue Ente bringen. Heute hat aber keine Schwester Dienst, sondern ein Pfleger.

Durch solche veränderte Belegschaft nimmt das erwünschte Wechseln einer Ente erst den Charakter eines Spieles an, dem Spiel mit der Ente, dem Entenspiel. Natürlich bringt der Pfleger eine neue Ente und hängt sie auch gut erreichbar an den Stahlrohrrahmen des Bettes, gleich neben die bereits Gefüllte.

Nur einen Liter fasst so eine Ente. Wen wundert es da schon, dass die zweite Ente am Abend ebenfalls gut gefüllt am Stahlrohrrahmen hing. Als der Pfleger routinemäßig unser Krankenzimmer kontrolliert, frage ich den Pfleger, ob ich denn die Enten in unser Handwaschbecken auskippen und im Klo ausspülen dürfte.

Mit den Worten: „Wehe, Sie Schwein, unterstehen Sie sich!“, wird mir die mir zugedachte Spielposition erst richtig klar.

Aber pflichtbewusst hängt der Pfleger eine neue Ente an den Stahlrohrrahmen, gleich neben die zwei bereits Gefüllten. Mein Freund und ich sind uns einig, das muss wohl ein Spiel sein, welches wir noch nicht kennen.

Am nächsten Morgen hingen drei volle Enten am Bett meines Freundes, alle drei gut erreichbar. Mein Freund brauchte jetzt am frühen Morgen aber eine leere Ente, also eine Neue. Und so betätigte er den Notrufknopf, um den Pfleger heranzurufen. Aber der Pfleger hat keinen Dienst mehr, dafür eine Krankenschwester.



Er bittet sie, ihm eine neue Ente zu holen. Damit wäre das Problem gelöst, aber die Krankenschwester erwidert ihm, die Enten wären ausgegangen. Sie müsse erst neue Enten von einer anderen Station ordern. Durch solche veränderte Belegschaft nimmt das Entenspiel nun einen völlig neuen Verlauf.

Mein Freund ruft der Schwester zu, sie möge sich bitte beeilen, sonst könne sie das Bett neu beziehen.

Mit den Worten: „Wehe, Sie Schwein, unterstehen Sie sich!“, setzt sie das Entenspiel in gewohnter Art fort und hält sich wohl auch genau an die Spielregeln, wodurch nun auch meinem Freund, die ihm zuge dachte Spielposition bewusst gemacht wird. Um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ruft mein Freund der Schwester nochmals zu: „Schwester, kommen Sie lieber gleich mit einer leeren Ente, sonst müssen Sie was zum Aufwischen mitbringen.“

Das war natürlich nur Spaß, aber wie sollte er sich denn sonst verständlich machen und auf seinen Blasendruck hinweisen?

Nach einer Weile wurde es meinem Freund zu bunt und der Druck auf die Blase zu groß. Er versuchte nun, mit seinem geschienten Bein aus dem Bett aufzustehen.

Das Einzige, was ihm im Weg war, das waren lauter Enten an seinem Stahlrohrrahmen. So stürzte nicht er, sondern eine von den drei Enten zu Boden. Und da hingen nur volle Enten an seinem Stahlrohrrahmen.

Eine wahre Schweinerei, wie schnell sich der Inhalt der Ente in Windeseile auf dem Boden ausbreitete.

Mein Freund bekam seinen Fuß nicht aus der Fixierung des Bettes und hing da nun: mit einem Bein draußen bei den Enten und mit dem anderen Bein abgespreizt im Bett fixiert, darauf bedacht, nicht in den auslaufenden Inhalt seiner abgestürzten Ente zu treten.

Was ihm fehlte, war eine leere Ente zwischen seinen Beinen, gerade jetzt, wo wir beide ganz furchtbar zu lachen angingen.

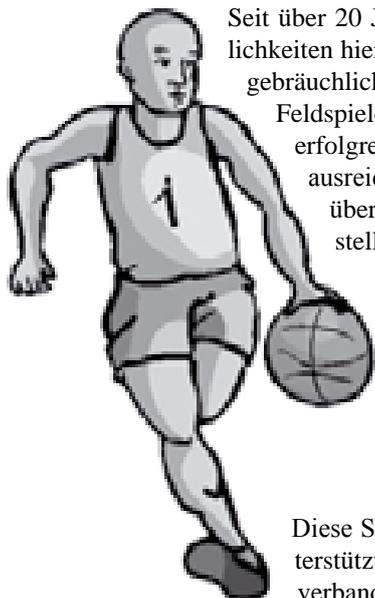
„Er hat sich vor Lachen bepisst!“ Der Ausspruch muss wohl in einer solch ähnlichen Situation geboren worden sein.

Der Schwester auf dem Flur rief mein Freund nun erneut zu: „Schwester einmal Aufwischen und einmal Bett beziehen! Ach ja Schwester, und wir haben wieder eine leere Ente!“

Das Besondere am Entenspiel ist, man kann es nicht selber spielen, sondern, es wird mit einem gespielt. Es gibt nur eine Regel, und die besagt, am Ende sollte man drüber lachen.

Geschehen im Januar 2002

Handball in der JVA-Tegel



Seit über 20 Jahren wird in der JVA-Tegel Handball gespielt. Ein bisschen eingeschränkt sind die Möglichkeiten hier im Gefängnis schon, denn die Halle in der JVA-Tegel ist um die Hälfte kürzer als die sonst gebräuchlichen Hallen. Im Gegensatz zu den Spielmodalitäten draußen, wird hier drinnen mit nur vier Feldspielern und einem Torwart pro Mannschaft gespielt. Aber auch derart eingeschränkt kann man erfolgreich Handball spielen. In früheren Zeiten wurde Haus gegen Haus gespielt. Da sich nicht mehr ausreichend handballinteressierte Spieler in den einzelnen Häusern zusammenfinden, ist man dazu übergegangen, aus allen Teilanstalten der JVA-Tegel zwei bis drei Mannschaften zusammenzustellen. Dabei bilden immer „die Guten“ und „die ganz Guten“ je eine Mannschaft.

Erfreulicherweise haben auch Mannschaften von draußen die Möglichkeit, hier drinnen im Gefängnis gegen die Mannschaften der Inhaftierten zu spielen. Und so können die Gefangenen ihr spielerisches Können mit Mannschaften aus den unterschiedlichsten Ligen, der Kreisklasse, Bezirksliga und Stadtliga messen. Von Jahr zu Jahr werden es immer mehr Vereine, die von draußen in die JVA-Tegel zu Besuch kommen. Viele Vereine kommen immer wieder, um gegen die Inhaftierten zu spielen.

Diese Spiele finden meistens samstags zwischen 12³⁰ Uhr und 14³⁰ Uhr in der Anstalt statt. Mit Unterstützung des Sportbüros und der Sozialpädagogischen Abteilung der JVA, sowie des Handballverbandes Berlin wurde den Handballern der JVA im Jahr 1999 sogar ein Spiel gegen die Nationalmannschaft von Deutschland mit St. Kretschmar ermöglicht. Das war ein echtes Highlight für alle Beteiligten und sogar die Boulevardpresse schrieb über dieses Ereignis.

Zirka alle vier Jahre kommt der Handballpräsident zu einer Stippvisite in die JVA-Tegel, um unsere Handballer zu besuchen. Der HVB schickte im Oktober zwei Trainer in die JVA, damit diese mit unseren Handballern ein zweistündiges Grundlagen- und Kombinationstraining durchführen konnten. Unsere Jungs kamen richtig ins Schwitzen, aber vergessen werden sie wohl auch dieses Ereignis nicht so schnell.



Gegner gab es bisher viele. So spielten die Gefangenen am 02. 10. 04 gegen den Betriebssport Schering – unsere beiden Mannschaften verloren mit jeweils zehn Toren Unterschied. Am 9.10 spielte die JVA gegen den Verbandsligisten „Turnsport 11“. Unsere erste Mannschaft verlor mit nur drei Toren Unterschied, die zweite JVA-Mannschaft mit sechzehn Toren Unterschied. Am 16.10.04 kam eine Mannschaft aus Weißensee (Blau Gelb Berlin) zu Besuch. Auch bei diesem Spiel mussten unsere Handballer eine „Packung“ hinnehmen. Die erste Mannschaft verlor mit **21 : 30**, die Zweite verlor **21 : 24**. Nicht viel anders erging es den inhaftierten Handballern beim Spiel am 23.10.04 gegen den Oberligisten SG ASC/ VFV Spandau. Trotz Heimvorteil verlor die erste Mannschaft der JVA mit **28 : 40** und die zweite Mannschaft ebenfalls, mit **26 : 44**.

Viele Mannschaften, die in den zurückliegenden Jahren bei uns zu Besuch waren, haben bereits Interesse an neuen Begegnungen geäußert. Eine dieser Mannschaften kommt am 13.11.04 schon das fünfte Mal hierher. Im Dezember erwarten die Tegeler Handballer den Oberligisten „HSG Charlottenburg“ und im Februar '05 den Bundesligisten „Reinickendorfer Füchse“. Auch wenn die Tegeler Handballer in der letzten Zeit viele Niederlagen hinnehmen mussten, so hat es ihnen nicht den Mut genommen und sie werden auch weiterhin, immer wieder neu motiviert, ihr Bestes geben. Neben der weiteren spielerischen Qualifikation, allein schon durch das Spielen mit besseren Gegnern, zählen auch die Kontakte nach draußen zu den vordringlichsten Zielen. Und alle Spieler hoffen, dass ein bisschen Abgucken und der sprichwörtliche Heimvorteil öfter mal zum Sieg verhelfen.

Wenn ein Inhaftierter der JVA-Tegel schon mal Handball gespielt hat und Lust hat, sein spielerisches Können auszubauen und zu gegebener Zeit unter Beweis zu stellen, dann ist er herzlich gern gesehen und sollte sich per Vormelder an das Sportbüro wenden. Jeder zusätzliche Spieler kann die Mannschaft stärken!

Wolfgang Rühling, TA V

Gedanken zum Weihnachtsfest 2004

Weihnachten im Knast – geht das? „Stille Nacht, heilige Nacht...“, das passt wohl nicht. „O du fröhliche...“, dies klingt wohl ironisch. Wieso aber feiern wir dann dieses Fest, wo doch alles so ist wie immer. Nur der Tannenbaum auf der Station ist anders und der verliert oft schon am Hl. Abend die Nadeln.

Als ich in der UHA Moabit am Abend vor Weihnachten einem Gefangenen frohe Weihnachten wünschte, da schaute er mich nur an und sagte: „Wissen Sie eigentlich, was Sie da sagen? Am besten, ich knall mir 20 Tabletten rein, dann kann ich die 3 Tage durchschlafen.“ Das klang nach tiefster Resignation. Aber gerade in diese unsere jeweils eigene Situation ruft uns die Weihnachtsgeschichte, das Evangelium zu:

„Heute ist euch der Retter geboren.“

Aber kann ein Kind wirklich der Retter sein, ein Kind, das schwach, ohnmächtig und wehrlos in einem Stall in der Krippe von Bethlehem liegt, weil für es in der Herberge kein Platz war?

Kann der wirklich unser Retter sein, der sich später vor dem Hohen Rat verantworten muss, der vor Pontius Pilatus sprachlos bleibt, der wie ein Verbrecher hingerichtet wird?

Kann der unser Retter sein, der selbst Rettung nötig hat? Wovor will er uns retten? Sicher nicht vor Krankheit, Leiden, vor Sterben und Tod. Dies alles hat er selbst erlitten. Aber er will uns retten aus unserer Gottlosigkeit, aus unserem Unglauben, aus unserer Sünde, aus unserer Orientierungslosigkeit. Denn dies ist doch der letzte und tiefste Grund unserer Not und unseres Elends. Jesus Christus ist unser Retter, indem er sich mit uns so verbindet, wie er mit Gott seinem Vater verbunden ist. Er kommt aus der Herrlichkeit Gottes in unsere armselige Wirklichkeit hinein. So verbindet er uns mit Gott. Indem wir mit ihm verbunden werden, ist unsere Gottlosigkeit und Sünde überwunden. Unser Leben bekommt durch die Nähe Gottes in Jesus Christus eine ganz neue Qualität. Alles kann für uns zum Segen werden. Wir können zwar immer noch tief fallen, aber nicht tiefer als in die rettende Hände Gottes.

„Heute ist euch der Retter geboren“

Da ist also einer für uns geboren. Das klingt sonderbar, denn jeder Mensch wird für sich geboren, damit er sein Leben leben kann. Jeder Mensch hat das Recht, über sich selbst zu verfügen. Er darf nicht verheizt werden. Er ist ein Ebenbild Gottes. Und doch gibt es immer wieder Menschen, die ihr Leben hingeben für andere. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Das ist er, der neugeborene Herr: „Heute ist euch der Retter geboren.“ Euch, den Kranken, euch den Mutlosen, euch den Sündern, euch den Verzweifelten, euch den Strafgefangenen.

„Heute ist euch der Retter geboren“

Was bedeutet: „Heute“? Es wird zum Ausdruck gebracht, dass die Rettung nicht irgendwann mal kommt, am Sankt-Nimmerleinstag, sonder hier und jetzt. Im Psalm 95 heißt es: „Heute, da ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“.

Heute will der Retter uns helfen und beistehen, dass wir zu einem neuen Leben kommen, zu einer neuen Ausrichtung, wo wir die Mauer niederreißen können, die uns von Gott und den Menschen trennt. Heute muss Frieden geschlossen werden, heute ist der Tag der Vergebung und der Versöhnung.

Heute ist eine gute Zeit. Heute wird Christus in uns geboren. Weihnachten hat nur einen Sinn, wenn wir es zulassen, dass Christus in uns geboren wird. Sie kennen vielleicht den Satz von Angelus Silesius: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir, du bliebest ewiglich verloren.“ Denn was auf so vielen Weihnachtsfeiern und Weihnachtsmärkten geschieht, hat mit dem wirklichen Weihnachten wirklich nichts zu tun.

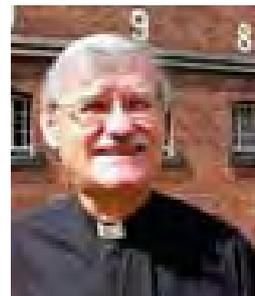
Heute ist für uns der Tag der Rettung, der Tag Gottes. Heute empfangen wir Christus, und mit ihm können wir wieder einen Neuanfang in unserem Leben beginnen, mit all den Belastungen, die durch Weihnachten vielleicht nur verdeckt werden, aber nächste Woche wieder da sind. Ab heute haben wir wieder einen neuen Horizont – Gottes Horizont.

Wir können diesen unbegreiflichen Gott wieder sehen und erkennen.



In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, auch im Namen meines Mitbruders Pater Clemens, nicht unbedingt fröhliche, aber „Gesegnete Weihnachten“.

Diakon Winfried Schönfeld
Katholischer Seelsorger in der JVA Tegel







**Wie Harfenklänge
die melodisch lächeln
wie Wellen
die beschwingt
über Ozeane tanzen
erhaschte ich deine Sinnlichkeit
mein Herz
taumelte wie an Fäden gezogen
in die Spären des Glücks
...für Momente**

Wann ist Weihnachten? – Gedanken zum Fest

Zwei Dinge muss ich auch in diesem Jahr voranstellen:

Zum Einen, ist es fast eine „Zumutung“ vom „Lichtblick“, einen Pfarrer im Oktober über Weihnachten auszuquetschen. Zum Anderen bleibt die Frage, „Was bleibt von Weihnachten im Gefängnis übrig?“

Beides gilt es, auch im eigenen Selbstverständnis, Jahr für Jahr zu beantworten.

Hiezu gibt es eine hilfreiche Meldung des evangelischen Pressedienstes vom 17.10.04 unter der Überschrift:

„Zimtsterne schmecken im Advent am besten“

Berichtet wird von einer bundesweiten Aktion der Kirche in Deutschland, für mehr Respekt vor den Weihnachtstagen. „Angesichts des immer früher beginnenden Verkaufs von Spekulatius, Lebkuchen und anderen Weihnachtsartikeln, soll mit der Initiative „Alles hat seine Zeit – Advent ist im Dezember“ („Lichtblick“!) der Rhythmus des Kirchenjahres deutlicher gemacht werden“, erklärt die EKD in Hannover.

Da wird also die gnadenlose immer früher beginnende Vermarktung von Advent und Weihnachten angeprangert. Was aber hat das mit uns zu tun?

An dieser Stelle muss man fragen, wann denn in Tegel Weihnachten beginnt. Die Antwort: Weihnachten in Tegel beginnt pünktlich, heute, am 19.10. 04.

Als ich heute Morgen auf dem Weg ins Pfarramt war, wurde ich fast umgerannt von Heerscharen fröhlicher Gefangener, die aus der Pforte strömten. Auf meine erstaunte Frage, „Habt ihr alle Ausgang?“, schallte es mir im Chor entgegen: „Weihnachtsamnestie!“

Nun machen die Jahre in Tegel mich diesbezüglich eher skeptisch. Wer im Oktober entlassen wird, sitzt nicht automatisch Weihnachten noch unterm Tannenbaum. Weihnachten ist also mehr als nur ein Datum. Weihnachten fängt im Kopf an und endet im Herzen. Das wir es auf den 24.12. legen, hat eher symbolischen Charakter. Was aber bleibt nun von Weihnachten in Tegel? Sicher keine Amnestie und sicher keine Zimtsterne. Erst einmal Erinnerung – und die ist auch nicht immer gut. Dann gibt es noch die Weihnachtspakete der Pfarrämter – für ein richtiges Weihnachten sind sie allerdings immer viel zu klein.

Ich, als alter Marathonläufer halte es da lieber mit der Bewegung. Weihnachten ist ein zeitloses, sich auf etwas hinbewegen. So wie damals in der Heiligen Nacht alle in Bewegung zur Jesuskrippe waren. Die Könige und Hirten, so lehrt uns die Bibel, sind angekommen. Viele von uns sind dagegen noch auf dem Weg. Manche machen hier einen Zwischenstop, andere haben es schon bis ins KaDeWe geschafft. Weihnachten haben sie alle noch nicht gefunden. Das Kind in der Krippe gilt es auch dieses Jahr, zum Tag der Geburt zu finden und zu beschenken. Damit die Menschen, die „guten Willens sind“, sich nicht andauernd verlaufen müssen, bieten die Kirchen ihre Hilfe an. Besonders im Advent.

Und so beginnt die Weihnachtszeit für uns am ersten Adventssonntag, dem 28. November, mit einem großen Gospelchorkonzert in der Kirche.

Wer dann noch nichts mit Weihnachten anfangen kann, möge

am 24.12. um 15 Uhr meiner Predigt lauschen.

Vielleicht können wir helfen!

Pfarrer Dabrowski
Evangelischer Seelsorger



Charles Patterson

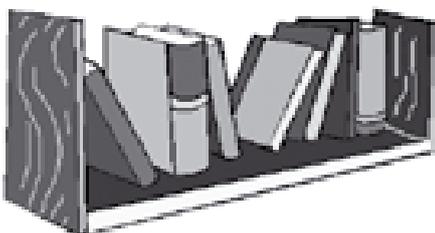
FÜR DIE TIERE IST JEDEN TAG
TREBLINKA

*
ÜBER DIE URSPRÜNGE DES
INDUSTRIALISIERTEN TÖTENS

Wie der Titel dieses Buches unmissverständlich deutlich macht, handelt es sich hierbei um starken Toback. Charles Patterson schildert die Entstehung der Massentierzucht und prangert deren heutige Ausmaße an. Der Leser erfährt, wie der erste große Schlachthof in Chicago entstand und wie respekt- und würdelos mit den Tieren umgegangen wurde und immer noch wird. Diese empathielose Rohheit, die unsere Zivilisation im Verhalten zu Tieren eingeübt hat, schlägt auf die Zivilisation zurück und wendet sich nun gegen die Genossen der eigene Gattung.

Erschütternd und nahezu ekelhaft beschrieben, aber dennoch äußerst interessant, werden Parallelen zum 3. Reich und den Massenvernichtungsmitteln, denen die Juden zum Opfer gefallen sind, gezogen. Patterson verzichtet aber leider darauf alle anderen zu erwähnen, wie z.B. Sinti, Roma, Homosexuelle usw.

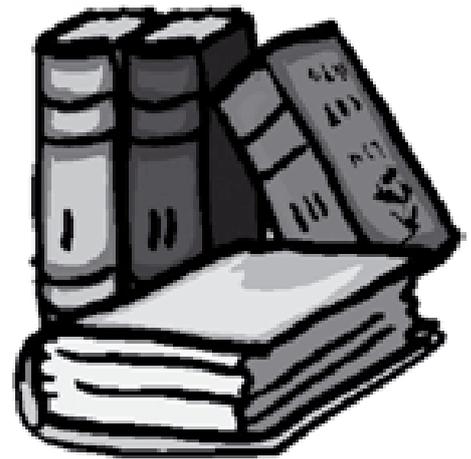
Patterson untersucht die neuzeitliche Verflechtung der industrialisierten Tötung von Tieren und Menschen und zeigt, wie die amerikanische Eugenik und Fließbandschlachtung den Atlantik überqueren und in Nazideutschland auf fruchtbaren Boden fielen. Es gab viele Kontakte zwischen amerikanischen und deutschen Rassenforschern, den Konstrukteuren von Schlachthöfen und deren deutschen Kollegen, die für den Bau der KZ's zuständig waren. Viele dieser Amerikaner waren dabei durchaus angetan von dem deutschen Wahnsinn. Wie viele seiner Mitmenschen diffamierte auch Adolf Hitler andere durch Tiermetaphern. Seine Gegner titulierte er häufig als Schweinehunde. Die Bolschewiken waren Tiere, die Russen ein bestialisches Volk, die



slawische eine Kaninchenfamilie. Er erklärte, Amerikaner seien halb verjudet, halb verneget und hätten ein Hühnergehirn. Hitler verachtete sogar sein eigenes Volk. Er bezeichnete die Menschen als die große, stupide Hammelherde unseres schafsgeduldigen Volkes und als die Niederlage unausweichlich wurde, warf er ihnen vor, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein. Hitlers angebliche Enthaltensamkeiten spielten eine große Rolle, die das Werk von Propagandaminister Joseph Goebbels waren. Die rein äußerliche Zurschaustellung von Askese ermöglichte ihm die Behauptung, er habe sich völlig dem Dienst an seinem Volke verschrieben. In Wahrheit war Hitler bemerkenswert genussüchtig und besaß keinerlei asketische Instinkte, so Robert Payne.

Nachdem Alfred Pörtz, der Begründer der deutschen Eugenik, vom ersten internationalen Kongress für Eugenik in London zurückgekehrt war, erklärte er dem Berliner Tageblatt, einer der größten Zeitungen Deutschlands, die Vereinigten Staaten hätten in der praktischen Anwendung der Erkenntnisse der Humangenetik weltweit die unangefochtene Führungsrolle inne. Als die Nazis an die Macht kamen, waren an deutschen Universitäten bereits mehr als 20 Institute für Rassenhygiene eingerichtet worden. 1932 war dieser „Fachbereich“ in Deutschland bereits als wissenschaftliche Orthodoxie etabliert. 1933 erließ die neue Regierung das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Einige hätten dieses Gesetz gern auch auf die Juden ausgedehnt, doch dieser Plan wurde überflüssig, da die Nazis noch viel weiter gingen und ihre Endlösung des Judenproblems in Angriff nahmen.

Der gesamte Ablauf von der Entstehung der Eugenik bis zum eugenischen Feldzug wird in dem Buch systematisch beschrieben. Die Ermordung deutscher Kinder begann 1939 und ging bis zum Euthanasieprogramm für Erwachsene, mit dem das Land ein für allemal von seinen körperlich und geistigen Parias befreit werden sollte. Im Verlauf der gesamten Geschichte des Aufstiegs zur Herrenspezies war der brutale Umgang mit den Tieren sowohl Modell als auch Grundlage für den brutalen Umgang miteinander. Es ist bezeichnend, dass die Nazis mit ihren Opfern wie mit Tie-



ren umgingen, bevor sie sie umbrachten. Viele Praktiken zielten darauf ab, die Ermordung von Menschen so erscheinen zu lassen, als würden Tiere geschlachtet. So wurden die Todeskandidaten gezwungen, sich vollständig zu entkleiden und eng zusammenzurücken, was Menschen normalerweise nicht tun. Nacktheit suggeriert, dass es sich um Tiere handelt, und nackte, zusammengedrückte Leiber erinnern an eine Rinder- oder Schafherde. Diese Form der Entmenschlichung erleichterte es, die Opfer zu erschießen oder zu vergasen.

Das Buch regt den Leser zum Nachdenken an. Wer nicht zum Vegetarier wird, dem wird umso mehr bewußt, dass es nicht notwendig ist, jeden Tag Fleisch zu essen, und dass Töten, egal in welcher Form, niemals human sein kann, egal ob bei einem Menschen oder bei einem Tier. Wenn wir Fleisch essen, will niemand unbedingt daran erinnert werden, dass das Fleisch auf unserem Teller ein Stück von einem Tier ist, das den Qualen des ermordet werdens erlegen war. Die Abstraktion zwischen Mensch und Tier ist inzwischen so perfekt, dass wir lachen, wenn ein „doofes Huhn“ Werbung für Chicken Mc Nuggets macht.

Der Ansatz des Buches ist mit Sicherheit ein guter, doch Charles Patterson verzichtet in keiner Weise auf den moralischen Zeigefinger. So bleibt dem Leser kein Platz für eine eigene Meinung. Wer sich bereits einigermaßen mit der Geschichte des Holocaust beschäftigt hat und die Augen vor der gegenwärtigen Massentierhaltung nicht verschließt, wird vergeblich nach neuen Informationen suchen. Den Leser, dem fünfunddreißig Seiten Anmerkungen/Zitate, vierzehn Seiten Bibliografie und neun Seiten Re-

gister nicht zu viel des „Guten“ sind, erwarten durchaus heftige Passagen bei denen man dazu geneigt ist, eine Pause einzulegen. Wirklich sehr zäh, dennoch sollte man das Buch gelesen haben.

Charles Patterson ist Dozent für Geschichte und Psychotherapeut. Er lebt in New York. Seit 17 Jahren schreibt er für die von der International Society of Yad Vashem herausgegebene Zeitschrift *Martydrom and Resistance*. Er hat Bücher über den Antisemitismus, die US-Bürgerrechtsbewegung und andere Themen verfasst.

**Zweitausendundeins
Postfach 610637
60348 Frankfurt/Main
ISBN 3-86150-649-1
EUR 16,90**

Rafael Chirbes

ALTE FREUNDE

Im Münchener Verlag Antje Kunstmann ist jüngst der dritte und letzte Roman einer Trilogie über das Nachkriegsspanien von Rafael Chirbes erschienen. Der Autor ist längst nicht mehr nur eigenen Literaturinsidern bekannt, sondern verdientermaßen einer internationalen Öffentlichkeit, die ihn als bedeutenden Chronisten seiner Heimat kennen und schätzen gelernt hat.

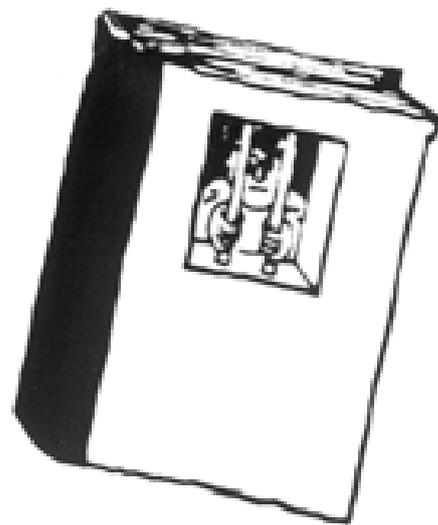
Im vorliegenden Werk beschäftigt sich Chirbes mit dem Übergang vom totalitären Franco-Regime zum demokratischen Spanien, dieser friedlichen und gelungenen „transición“. Er unternimmt das aus der Sicht einiger Altachtundsechziger, die sich zum „Jubiläumstreffen der alten Genossen“ in einem Madrider Restaurant versammeln. Die Protagonisten, die 1968 allesamt zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt waren (keinesfalls älter, denn dann wäre ihnen schon nicht mehr zu trauen gewesen), waren Mitglieder der „Kommunistischen Einheit“.

Die Geschichte, wie die Akteure teils unter erheblichem persönlichen Risiko die Zeit von Francos schier endlosem Ster-

ben nutzten, um den Mächtigen im Staate einen Teil ihrer Macht abzuhandeln, erzählte Chirbes bereits in dem 2000 auf Deutsch erschienenen Mittelteil der Trilogie „Der Tod von Madrid“. Im ersten Teil aus dem Jahre 1998 hatte er ein eindrucksvolles Bild der spanischen Bürgerkriegsgeneration und ihrer Kinder gezeichnet.

In diesem dritten Teil nun reflektieren die einstigen Helden bei einem wahren Festmahl ihre eigenen Lebensgeschichten. Ungeschönt legen sie Selbstzeugnisse ab, in denen sich Abneigung und Hass mit Nostalgie, Selbstzufriedenheit und teils weiser Einsicht auf höchst individuelle Weise mischen. Die einzelnen Lebensläufe zeigen die ganze Bandbreite menschlicher Tragödien, sie erzählen Geschichten von Scheitern und Verrat, von Trennungen und unerfüllten Träumen, vom Sterben und, allem voran, die vom Altwerden.

Dabei wird gesellschaftspolitisch eine äußerst nüchterne Bilanz gezogen, doch das bewerkstelligt Chirbes mit einem Fingerspitzengefühl, das nur den wirklich großen der Zunft zu eigen ist. Schon die Tischgespräche der früheren Revolutzler, dieser „letzten Visionäre“, die, jeder auf seine Art, im Laufe der Jahrzehnte gesellschaftliche Akzeptanz gefunden haben, beschreibt der Autor mit



grandioser Beobachtungsgabe und süffisanter Satire, die alleine die Lektüre des Romans wert wären. Jedem einzelnen ist seine Desillusion schon lange eine Selbstverständlichkeit geworden, und das letzte Ziel des Alters geriert sich, das Erreichte nicht auch noch zu verlieren.

Rafael Chirbes ist ein wahrhaft großer Roman gelungen, phantastischer Abschluss einer Trilogie, die in der Literaturgeschichte ihren festen Platz finden wird.

**Verlag Antje Kunstmann
ISBN 3-88897-363-5
EUR 19,90**

Anzeige



Buchfernleihe für Gefangene



Die Buchfernleihe für Gefangene ist eine Bibliothek, die kostenlos Bücher an Gefangene und an Patienten von Landeskrankenhäusern im gesamten Bundesgebiet verleiht. Der Bezug ist grundsätzlich kostenlos, aber wir haben nur wenig Geld zur Verfügung und bitten Dich, Dich an den Kosten zu beteiligen, wenn Du dazu in der Lage bist. (Spenden am besten in Form von Briefmarken) Wir verschicken die Bücher als Büchersendung, d.h. bis zu einem Kilo 1,50 €, oder als Päckchen bis zu zwei Kilo 3,50 €. Dies wären für Dich auch die Kosten für die Rücksendung der Bücher. Die Ausleihfrist beträgt im Allgemeinen acht Wochen.



**Buchfernleihe Dortmund
Marsbruchstr. 179, 44287 Dortmund
Tel.: 0231 / 448111**



„Wer stiehlt, fliegt raus und wird angezeigt“

Es gibt eine Anstaltsbäckerei, die backt das Brot für alle Gefangenen in der JVA-Tegel und für einige andere Justizvollzugsanstalten. Zusätzlich gibt es eine separate Lehrbäckerei, die bildet Gefangene aus.

Gern denken die Auszubildenden der Lehrbäckerei an ihren ehemaligen Ausbilder, Herrn Sch., zurück, der ihnen allen eine fundierte Ausbildung gewährleistete. Er hat sich seine Pensionierung redlich verdient. An seine Stelle trat Frau F. Nun lernten die inhaftierten Lehrlinge nicht nur backen sondern auch ihre neue Ausbilderin kennen. Schlagartig änderte sich der Ton in der Lehrbäckerei. An launisches Verhalten und schroffe Anweisungen mussten sich nun die Gefangenen gewöhnen. Wer Fehler machte, wurde zusammengeschissen und verbal gedemütigt. Gefangene sind in Bezug auf Umgangsformen nicht verwöhnt. So werden sie schon einiges ertragen haben müssen, bis die Gefangenen allen Mut zusammennahmen und sich völlig demoralisiert an den Leiter der Anstaltsbäckerei wandten. Der hatte ein Einsehen mit den Lehrlingen, suchte das Gespräch mit ihr, um möglichst diplomatisch zwischen der Ausbilderin und den völlig entmutigten Lehrlingen zu schlichten. In den Augen der Ausbilderin war das alles Mobbing, sowohl von den Gefangenen, als auch die wohlgemeinten Worte der Kollegen. Es gab von ihr kein Einlenken. Die zuständigen Beamten waren genötigt, sich mit der Arbeitsverwaltung der JVA in Verbindung zu setzen, um zu erreichen, dass die Ausbildung für die Inhaftierten weiterhin gewährleistet werden könne. Bis auf eine - hatten alle das Problem erkannt. Frau F. wechselte von der Lehrbäckerei in die Anstaltsbäckerei und der Leiter der Anstaltsbäckerei, Herr E., übernahm die Ausbildung in der Lehrbäckerei.

Ab diesem Tag machte den Lehrlingen Lernen und Backen in der Lehrbäckerei wieder Spaß. Die ungetrübte Stimmung in der Lehrbäckerei sollte jedoch nicht

lange anhalten.

Kaum war die ehemalige Ausbilderin Chefin der Anstaltsbäckerei, kippte auch dort die Stimmung, so berichten die betroffenen Gefangenen. Irgendetwas geschah. Es gab einen erneuten Wechsel. Frau F. wurde wieder Ausbilderin in der Lehrbäckerei und Herr E. kümmerte sich wieder um die Anstaltsbäckerei. Und jeder von beiden setzte seine Arbeit da fort, wo er sie beendet hatte. Des einen Freud ist des anderen Leid. Die Jungs in der Anstaltsbäckerei freuten sich jedenfalls riesig, dass sie ihren alten Meister zurück bekamen. Das war die Freud der einen. Die mit dem Leid, dass waren die Lehrlinge in der Lehrbäckerei. Und der Ton verschärfte sich. Wer von den Lehrlingen Fehler machte, bekam es knallhart zu spüren. Für weiche Gemüter war diese Ausbildung der unpassende Ort. Einem Lehrling misslang ein Kuchenpudding. Grund genug für die Ausbilderin ihn vor allen anderen Lehrlingen derart herunter zu putzen und ihm seine Unfähigkeit solange vor Augen zu führen, bis er mit Tränen in den Augen, völlig bloßgestellt vor seinen Mitgefangenen dastand. Zum Glück schritt der Arbeitskollege von der Ausbilderin, Herr S., couragiert in das Geschehen ein und versuchte die Situation zu entspannen. Er war es auch, der den betroffenen Lehrling ermöglichte,

erstmal aus dem Schussfeld raus, wieder zurück in seine Teilanstalt zu gehen, einen Tag auszusetzen, um sich wieder zu sammeln und zu beruhigen. Immer noch mit Tränen in den Augen tat er es. In seiner Teilanstalt angelangt, beschäftigte ihn sein Versagen so sehr, dass er sich entschloss, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen. Am nächsten Tag gab er aus seinem eigenen Besitz einem Mitgefangenen zwei Liter von seiner Milch mit in die Lehrbäckerei, als Art Wiedergutmachung. Außenstehende müssen wissen, dass ein Gefangener in der ganzen Woche nur zwei Liter Milch von der Anstalt zugeteilt bekommt.

Seine Milch nahm die Ausbilderin an und ließ sie mit verarbeiten, was ganz nebenbei - aus lebensmittelhygienischen Vorschriften absolut verboten ist.

Aber dies ist vielleicht noch nicht mal charakteristisch für ihren Umgang mit ihren Auszubildenden.

Charakteristisch sind ihre permanenten Ermahnungen an die Gefangenen, die Finger von dem Naschwerk fernzuhalten. Kosten und naschen verboten - oder zumindest unerwünscht.

„Wer stiehlt, fliegt raus und wird angezeigt!“

Die Lehrbäckerei in der JVA Tegel

Foto: Dietmar Bühner

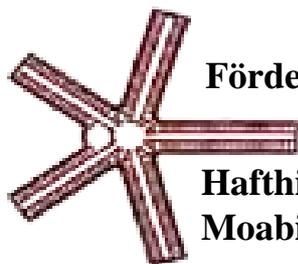


Klare Worte an die Lehrlinge, zu Ausbildungsbeginn und in regelmäßigen Abständen wiederholt.

Da stehen sie nun und schauen zu, wie ihre Ausbilderin jeden Tag ihre Kollegen aus erster Hand mit Gebäck und Sahnetorte verwöhnt. Zum Wochenende wird ein bisschen mehr verteilt und sie selber kommt auch nicht zu kurz. Kuchen geht hierhin Kuchen geht dahin, Kuchen geht weg. Ganze Kuchen werden verschenkt, wechseln den Besitzer. Den Lehrlingen bleibt es nicht verborgen. Oft genug wurden sie selbst ermahnt: „**Wer stiehlt, fliegt raus und wird angezeigt!**“

Vor geraumer Zeit erhielt die Lehrbäckerei neues Mobiliar. Neben Regalen, Schließfächern und einem kleinen Sideboard, gehörten noch vier Rollwagen mit Schubladen zur Lieferung. Drei davon waren für das Büro und einer verblieb im Aufenthaltsraum der Lehrlinge und wurde für die Aufbewahrung von Rezepten genutzt. Einer der Auszubildenden wurde von Fr. F. angewiesen den Rollwagen aus dem Aufenthaltsraum in ihr Büro zu bringen, was auch so geschah. Einige Zeit später befand sich Selbiger im PKW der Ausbilderin, der im KFZ- Werkstattbereich am Tor 1 geparkt war. Ein Kollege aus der Bäckerei suchte den Rollwagen und nach regem Informationsaustausch zwischen Fr. F. und ihm, wurden drei Auszubildende losgeschickt, um den Rollwagen aus dem PKW zu befreien. Möglich, dass Fr. F. nur einmal sehen wollte, wie dieser zu ihrer Einrichtung passen würde. Zum Glück ist dies aber nicht geschehen, denn die Rezepte waren noch im Rollwagen und was ist eine Lehrbäckerei ohne Rezepte ...?

Wir wissen nicht, wie wir dies, was an uns glaubhaft herangetragen wurde, kommentieren sollen. Aber dem Leitsatz der Ausbilderin ist nichts hinzuzusetzen: „**Wer stiehlt, fliegt raus und wird angezeigt!**“



Förderverein

**Hafthilfe-
Moabit e. V.**

Förderverein Hafthilfe-Moabit e. V.
c/o Rechtsanwaltskanzlei
Schliepack
Lietzenburger Str. 102
10707 Berlin

Postfach 02 11 21
10122 Berlin

Tel.: (030) 88 72 66 55
Fax: (030) 88 70 99 02

info@hafthilfe-moabit.de
www.hafthilfe-moabit.de

Wir fördern **kulturelle Angebote und Kreativität** - wir möchten Inhaftierten helfen, einen Überblick über die **Beratungs- und Hilfsangebote bereits existierender Vereine** zu erlangen und zu diesen vermitteln - wir leisten Beratung und „**Erste Hilfe**“ für **Angehörige von Inhaftierten** - wir fördern **ehrenamtliche Vollzugsarbeit**

Strafwilligen- und Bewährungshilfe Berlin e.V.
(Gefangenen-Fürsorgeverein Berlin von 1827)
Bundesallee 42 • 10715 Berlin
Fon: 030 - 864 71 30 • Fax: 030 - 864 71 349



„Wohnen plus“

Sie wollen ...

- eine eigene Wohnung und Ihr Leben auf die Reihe bringen

Wir können ...

- informieren, beraten und unterstützen
- Ihnen eine Wohnung anbieten

Ihre AnsprechpartnerInnen ...

- in unserer Geschäftsstelle
Barbara Papekorn, Klaus Ert, Ines Hedke, Eckhardt Wittig
- in der JVA (per Vermittler)
Barbara Papekorn, Gabi Kaiser, Thomas Grünig, Ute Gallner

Unsere zusätzlichen Gruppenangebote ...

- Konfliktlösung
- Schuldenregulierung
- Schwierigkeiten mit Alkohol
- Internet- und EDV-Schulungen



Widerruf der Zurückstellung der Strafvollstreckung wegen Therapieabbruch

BtMG §§ 35, 36

OLG Nürnberg, Beschl. v. 1.12.2003 - WS 1212/03

Aus den Gründen:

... Hierzu hätte die StA zunächst aufklären müssen, was der konkrete Grund dafür war, dass die Einrichtung nicht bereit war, die Behandlung fortzusetzen. Das ist wesentlich für die Beurteilung der Frage, ob die Nichtfortführung der Behandlung auf mangelnder Therapiebereitschaft beruht. Im vorliegenden Fall sprechen die zitierte Stellungnahme der Einrichtung vom Mai 2003 und der Hinweis des Verurteilten, dass es um einen einmaligen Alkoholkonsums ging, dafür, dass zum Zeitpunkt des Abbruchs der Behandlung von einer mangelnden Therapiebereitschaft nicht gesprochen werden konnte, sondern es – berechtigterweise – um die Durchsetzung der Disziplin- und des Alkoholverbotes in der konkreten Anstalt ging und eine anderweitige Fortsetzung der Therapie durchaus erwartet werden konnte und Erfolgsaussichten hatte.

Stattdessen wurde der Widerruf allein auf das Ausscheiden aus der Einrichtung PROWO gestützt, ohne die Zusammenhänge aufzuklären.

Der Verurteilte hat nun zwar tatsächlich eine stationäre Einrichtung nicht mehr aufgesucht, sondern läßt sich ambulant behandeln. Jedoch bedeutet Behandlung derselben Art i.S.v. § 35 Abs. 5 S. 1 BtMG nicht zwingend, dass die Fortsetzung wieder im Weg der stationären Therapie erfolgen muß (Körner 5. A., § 35 BtMG Rdnr. 260). Zwar darf es nicht dem Verurteilten überlassen bleiben, sich nach Gutdünken irgend eine andere Behandlung auszusuchen. Ist jedoch wie hier bis zur Entscheidung des Gerichts ein langer Zeitraum vergangen, in dem eine ambulante Therapie durchgeführt wurde, und lassen

sich bereits Aussagen über ihre Erfolgsaussicht machen, dann widerspräche es dem Sinn der Vorschrift, sich hier ergebende konkrete Aussichten auf eine erfolgreiche Behandlung unbeachtet zu lassen. Die vom OLG Koblenz (NSTZ 1995, 294, 295) offengelassene Frage, ob unter Umständen die Aufnahme einer ambulanten Behandlung das Absehen vom Widerruf rechtfertigen (bzw. erfordern) kann, ist für einen solchen Fall zu bejahen. Maßgebend für die Beurteilung der Erfolgsaussicht der nunmehr ambulant fortgesetzten Behandlung ist dabei der Zeitpunkt der gerichtlichen Entscheidung, also nunmehr der Beschwerdeentscheidung des Senats.

Aus der ärztlichen Stellungnahme des Bezirksklinikums Regensburg v. 3.11.2003 ergibt sich, dass sich der Verurteilte den Anforderungen der ambulanten Therapie gewachsen gezeigt und Fortschritte erzielt hat. Er konnte sein soziales Umfeld stabilisieren, seine Berufstätigkeit aufrecht erhalten und wenigstens den Konsum von Heroin vermeiden, wenn auch der Haschischkonsum bisher noch nicht unterbunden werden konnte. Die ärztliche Empfehlung verdient jedoch den Vorzug gegenüber den sich aus der Einschränkung des Therapieerfolgs ergebenden Bedenken. Es ist besser, auf dem bisherigen weitgehenden Therapieerfolg aufzubauen und die aussichtsreiche Therapie auf ambulantem Wg fortzuführen, als durch einen Widerruf die bisherigen Therapieerfolge zu gefährden und womöglich zunichte zu machen. Der Widerruf der Zurückstellung erweist sich daher als nicht berechtigt.

Ann. d. Red.: Zum Widerruf der Zurückstellung der Strafvollstreckung siehe auch OLG Karlsruhe StV 2003, 630; zu den Voraussetzungen der Zurückstellung OLG Koblenz StV 2003, 288.

Freistellung von der Arbeit § 43 Abs. 6

StVollzG § 43 Abs. 6

Beschluss des Landgerichts Berlin, 542 StVK (Vollz) 660/04

hat die 42. Strafkammer - Strafvollstreckungskammer - des Landgerichts Berlin durch den Richter am Landgericht Seiffe als Einzelrichter am 17. September 2004 beschlossen:

1. Der Leiter der JVA Tegel wird verpflichtet, den Antragsteller für vier Tage von der Arbeit freizustellen.
2. Die Kosten des Verfahrens und die notwendigen Auslagen hat das Land Berlin zu tragen.
3. Der Streitwert wird auf 300 Euro festgesetzt (§§ 48 a, 13 Abs. 1 GKG).

Aus den Gründen:

Der Ast. ist seit dem 1. Mai 2003 in der Gärtnerei der JVA Tegel beschäftigt. Am 25. Juni 2004 stellte er den Antrag, ihn gemäß § 43 Abs. 6 StVollzG für den Zeitraum vom 26. Juli bis 04. August von der Arbeit freizustellen, weil er im Zeitraum

vom 01. Februar 2001 bis 11. Mai 2004 insgesamt acht Freistellungstage erworben habe.

Unter Berufung auf die Verwaltungsvorschriften zu den §§ 43, 42 StVollzG gewährte die JVA Tegel dem Ast. nur eine Freistellung von vier Tagen, weil die freien Tage innerhalb eines Jahres nach Vorliegen der Voraussetzungen in Anspruch zu nehmen seien und der Ast. vier Tage im Zeitraum zwischen dem 1. Februar 2001 und dem 2. Juni 2003 erworben habe.

Gegen die Versagung der Freistellung von der Arbeit für die restlichen vier Tage richtet sich der Antrag des Gefangenen auf gerichtliche Entscheidung.

Der Gef. beantragt, den Leiter der JVA Tegel zu verpflichten, ihn für weitere vier Tage von der Arbeit freizustellen.

Die JVA Tegel beantragt, den Antrag auf gerichtliche Entscheidung als unbegründet zurückzuweisen und beruft sich im Wesentlichen auf die genannte Verwaltungsvorschrift.

Der zulässige Antrag auf gerichtliche Entscheidung ist begründet. Der Anspruch des Gef. auf die Gewährung einer Freistellung von der Arbeit folgt aus § 43 Abs. 6 Satz 1 StVollzG.

Verwaltungsvorschriften, an welche die Gerichte ohnehin nicht gebunden sind, können einen gesetzlichen Anspruch nur ausgestalten und das verwaltungsrechtliche Verfahren regeln, die (hälftige) Aufhebung eines gesetzlich nomierten Anspruches dürfen sie aber nicht bewirken.

Hinzu kommt, dass die Interpretation der Verwaltungsvorschriften Nr. 5 Abs. 1 zu § 43 StVollzG i.V.m. Nr. 4 Abs. 1 zu § 42 StVollzG durch die JVA Tegel einigen Zweifeln unterliegt. Es trifft zwar zu, dass in der VV Nr. 5 Abs. 1 zu § 43 auf die VV Nr. 4 Abs. 1 StVollzG verwiesen wird. Gleichwohl sind die dort jeweils geregelten Sachverhalte strukturell unterschiedlich. In § 42 Abs. 1 StVollzG entsteht der Anspruch auf Freistellung von der Arbeitspflicht nach einer für ein Jahr zugewiesenen Tätigkeit, der dann innerhalb eines Jahres nach Vorliegen der überschaubaren und verständlichen Voraussetzungen in Anspruch genommen werden soll.

In § 43 Abs. 6 StVollzG ist dagegen ein zusätzlicher Anspruch auf Freistellung von der Arbeit für einen Werktag geregelt, wenn der Gef. lediglich zwei Monate zusammenhängend gearbeitet hat. Überträgt man die Jahresfrist auf jeden Arbeitszeitraum, der zwei Monate erreicht, ist der Gef. permanent einer „Verjähmung“ unterworfen, der er mangels Übersichtlichkeit der Regelung kaum entgegen kann.

Das Argument der Vollzugsanstalt, dass die Aufrechterhaltung der Betriebe im Falle eines Ansparens der Freistellungstage gefährdet sei, überzeugt nicht. Im Interesse der Betriebe liegt es gerade, dass die Gef. ihre Freistellung von der Arbeit gemäß § 43 Abs. 1, 43 Abs. 6 StVollzG in einem zusammenhängenden Zeitraum beanspruchen, denn die Arbeitsabläufe wären eher dann gestört, wenn die Gef. immer nach zwei Monaten Arbeit die Freistellung für einen einzigen Werktag nach § 43 Abs. 6 StVollzG beantragen würden, um einer „Verjähmung“ ihres Anspruches vorzubeugen.

Häftlinge klagen auf Einzelzellen

Kammergericht gibt Insassen Recht

Etwa 500 Häftlinge sind in Berlin menschenunwürdig untergebracht. Das Kammergericht gab den Beschwerden zweier Häftlinge auf Einzelunterbringung statt. In dem Beschluß heißt es, es sei ein Verstoß gegen das Grundrecht auf Menschenwürde, wenn mehrere Gefangene in einer Zelle untergebracht sind, „wenn - wie hier - die Toilette nicht baulich abgetrennt oder nicht gesondert entlüftet ist“. Nach Angaben von Justizsenatorin Karin Schubert (SPD), fallen damit 250 Haftplätze im Berliner Strafvollzug weg. „Wir suchen nach Lösungen“, sagte Justizsprecherin Andrea Boehnke. Durch den Bau eines neuen Haftkrankenhauses in Plötzensee würden etwa 100 neue Haftplätze in den beiden alten Haftkrankenhäusern entstehen. Auf einer Tagung des Bundes der Strafvollzugsbediensteten sagte die Justizsenatorin, dass viele Zellen zu klein seien, um die nötigen Umbaumaßnahmen durchzuführen. „Es gilt alle Bemühungen in den Bau weiterer Haftplätze nochmals zu verstärken.“ Die Menschenwürde sei nicht zu relativieren. In den Beschlüssen zeigt sich das Kammergericht „verwundert, dass noch im Mai 2001 in der JVA Hakenfelde am Standort Kisselnallee eine Haftanstalt in Betrieb genommen wurde, die ausschließlich eine Mehrfachbelegung vorsieht.“ Das Gefängnis wurde im vergangenen Jahr renoviert, die Mehrbettzellen bestehen allerdings bis heute. Eine der beiden Klagen richtete sich gegen die Unterbringung in Hakenfelde. Der Häftling hatte bereits vor seinem Haftantritt im offenen Vollzug auf Unterbringung in einer Einzelzelle gedrängt. Die Strafvollstreckungskammer hatte daraufhin mit der Unterbringung im geschlossenen Vollzug gedroht. Zu Unrecht, wie das Kammergericht jetzt entschied.

Im zweiten Fall hatte ein Häftling aus der JVA Tegel gegen die Unterbringung in einer Dreibettzelle im Haus III geklagt. Hier entschied das Kammergericht ebenfalls zu Gunsten des Häftlings. Die Strafvollstreckungskammer habe das „Verbot unmenschlicher und erniedrigender Behandlung“ missachtet. Dringend nötige Renovierungen in der mehr als 100 Jahre alten Justizvollzugsanstalt Tegel scheiterten bislang unter anderem am Denkmalschutz des sternförmigen Gebäudekomplexes.

Seit Ende der 90er-Jahre schwelt in Berlin der Streit um den Bau eines neuen Gefängnisses in Großbeeren. Das von der großen Koalition beschlossene Projekt wurde zunächst auch von der rot-roten Koalition weitergeführt. Die Pläne dafür sind bis zur Baureife abgeschlossen. Im vergangenen Jahr wurde der Neubau zunächst bis auf weiteres auf Eis gelegt, jetzt ist er aus der Koalitionsvereinbarung gestrichen worden.

In Berlin sitzen zurzeit 5300 Häftlinge in zehn Haftanstalten, 129 davon sind Frauen. In der JVA Tegel wird in manchen Bereichen eine Verlegungspraxis durchgeführt, wie übler sie kaum sein kann. Einige der Inhaftierten, die für den Wohngruppenbereich vorgesehen sind, werden vor die Wahl gestellt, die Mehrfachbelegung in Kauf zu nehmen oder im Regelvollzug zu verbleiben bzw. dorthin verlegt zu werden. Die Mehrfachbelegung einer Zelle ist in Berlin zulässig, wenn sich die Betroffenen damit „einverstanden erklären.“

Wiedereinsetzung bei anstaltsinterner Postverzögerung § 112 II StVollzG

KG Beschl. v. 04.11.2003 - 5 Ws 536/03 Vollz

„Die StVK hat dem Gef. die Versäumung der Antragsfrist angelastet, weil ihm nach eigenem Bekunden anstaltsinterne Verzögerungen bekannt gewesen seien und er sich darauf bei der Abgabe des Schreibens habe einstellen müssen. Diese Auffassung ist verfehlt. Richtig ist zwar, dass der Gef. bei der Abgabe des Antragschreibens neben der gewöhnlichen Postlaufzeit von einem Tag, auf die er vertrauen durfte (vgl. BVerfG NJW 1992, 1952), auch die ‚üblichen anstaltsbedingten Verzögerungen der Aufgabe zur Post‘ (so BGH NStZ 1993, 27 bei Kusch unter Bezugnahme auf OLG Düsseldorf VRS 67, 38) berücksichtigen musste. Unter ‚üblichen‘ Anstaltsbedingungen Verzögerungen können aber nicht solche verstanden werden, die in der betreffenden Anstalt üblich geworden sind, sondern allein diejenigen, die bei einer ordnungsgemäßen Bearbeitung der Gefangenenpost unvermeidlich sind. ...Da § 30 II StVollzG den Anstaltsleiter zur unverzüglichen Weiterleitung ausgehender Schreiben der Gef. verpflichtet, darf der Gef. erwarten, dass seine Schreiben spätestens am folgenden Arbeitstag zur Beförderung durch die Post aufgegeben werden, wenn sie nicht ausnahmsweise Anlass zu Beanstandungen bieten. Trägt der Gef. diesen zeitlichen Erfordernissen bei der Abgabe seines Schreibens Rechnung, so hat er eine Fristversäumnis auch dann nicht zu vertreten, wenn ihm bekannt, dass es in der Anstalt zu weitergehenden Verzögerungen bei der Weiterleitung von Gefangenenpost kommt. Denn für diese Verzögerung, auf die er keinen Einfluss hat, braucht er nicht einzustehen.“

Keine generelle kostenlose Bereitstellung von Körperpflegemitteln

§§ 3 I, 56 I 1 StVollzG

OLG Dresden Beschl. v. 17.01.2003 - 2 Ws 381/02

„Aufgrund der Fürsorgepflicht des Staates ist die JVA ... gehalten, den Gef. mit den erforderlichen Gegenständen für den täglichen Lebensbedarf auszustatten. Danach ist die JVA verpflichtet, für entsprechende Einkaufsmöglichkeiten, ein soweit wie möglich den Wünschen und Bedürfnissen der Gef. Rechnung tragendes Angebot und durch das Einholen von Konkurrenzangeboten möglichst marktgerechte Preise zu sorgen. Jedoch kann die Fürsorgepflicht nicht soweit reichen, dass unterschiedslos sowohl dem wohlhabenden als auch dem mittellosen Gef. ausnahmslos die zur Körperpflege erforderlichen Mittel kostenlos ausgehändigt werden müssen. § 22 I StVollzG räumt dem Gef. das Recht ein, von seinem Hausgeld oder Taschengeld – sofern er unverschuldet weder über Haus- noch über Taschengeld verfügt, in angemessenem Umfang vom Eigengeld – Nahrungs- und Genußmittel sowie Mittel zur Kör-

perpflege zu kaufen. Dass der Gesetzgeber den Erwerb dieser Artikel regelmäßig nur mit eigenen Mitteln gestatten will, folgt aus der ausdrücklichen Regelung des § 22 StVollzG. Als Ausfluss der ihm gegenüber bestehenden staatlichen Fürsorgepflicht hat daraus ableitend der Gef., der über die zum Erwerb der Artikel zur Körperpflege erforderlichen Mittel nicht verfügt, einen Anspruch auf kostenlose bedarfsgerechte Ausstattung der entsprechenden Hygieneartikel. ...Entgegen der Ansicht der StVK kann der Gef. aus dem Angleichungsgrundsatz (§ 3 I StVollzG) keine unmittelbaren Rechte herleiten (vgl. Callies/Müller-Dietz, StVollzG 9. Aufl., § 3 Rn. 2; Schwind/Böhm, StVollzG 3. Auflage., § 3 Rn. 1 m.w.N.). ...Der Bedarf an Hygieneartikel der Bürger in Freiheit wird gerade nicht allgemein und unentgeltlich vom Staat gedeckt. Allein im Rahmen der Gewährung von Sozialhilfe sind staatliche Leistungen auch für den Hygienebedarf des einzelnen Berechtigten gedacht. Gerade aber bei der Bewilligung von Leistungen nach dem BSHG erfolgt eine strenge Differenzierung nach Bedürftigkeitsgesichtspunkten. § 3 I StVollzG stützt damit nicht die Argumentation der angegriffenen Entscheidung, sondern hält die Vollzugsbehörden ... im Gegenteil dazu an, bei der Bereitstellung von Basishygieneartikeln zwischen bedürftigen und nicht bedürftigen Gef. zu unterscheiden. ...Entgegen der Ansicht der StVK lässt sich der vom Ast. geltend gemachte Anspruch auch nicht aus § 56 StVollzG herleiten. ... Die Leistungen der Gesundheitsfürsorge für den Gef. sind an die Leistungen angeglichen, auf die in der gesetzlichen Krankenversicherung versicherte Arbeitnehmer einen Anspruch haben (vgl. Schwind/Böhm aaO., § 61 Rn. 12). Die Leistungen der gesetzlichen Krankenkasse für in Freiheit lebende Bürger umfassen jedoch nicht die Bereitstellung von Hygieneartikeln ohne besondere medizinische Indikation. Bezüglich der Versorgung mit Körperpflegemitteln bestehen somit grundsätzlich keine Unterschiede zwischen dem Leben in oder außerhalb der JVA, da der käufliche Erwerb der zur Körperhygiene erforderlichen Mittel beim Anstaltskaufmann genauso wie in Verkaufsstellen außerhalb der Anstalt möglich ist. Die Fürsorgepflicht des Staates hat deshalb dort ihre Grenze, wo der Gef. selbst ausreichend in der Lage ist, seine Angelegenheiten eigenverantwortlich zu regeln.“



Schwarz Rot Gold - Wir haben ein Gesetz

aufBruch inszeniert ein Einar Schleef Projekt

Vom 15. Oktober bis zum 5. November begeisterte das Gefangenensembel der JVA Tegel in einer weiteren Arbeit des Projektes „aufBruch“ sein Publikum. So viel vorweg. Doch gibt es dieses Mal auch durchaus Anlass zu negativer Kritik.

Mittels zu spät ausgehängter Plakate wurden die Insassen der JVA Tegel einzig auf die Vorstellungstermine hingewiesen. Kein Wort über das Stück und seinen Inhalt. Gerade bei einem so schwierigen Stoff wäre Vorabinformation aber notwendig gewesen, um sich hinterher Kommentare wie „Das Interesse der Inhaftierten ließ sehr zu wünschen übrig“ sparen zu können. Diesen Schuh müssen sich speziell die aufBruch-Offiziellen anziehen, Informationsmöglichkeiten gab es sicher genügend.

So hatte sich in jüngster Vergangenheit zwischen der Produktionsleiterin Sibylle Arndt und dem lichtblick ein recht positiver Kontakt ergeben, der nicht zuletzt zu mehreren Berichten über das aufBruch-Engagement in Russland geführt hatte. Außerhalb Tegeler Mauern hat das mit Mitteln der Senatsverwaltung für Forschung, Wissenschaft und Kultur geförderte Projekt im Verlauf des letzten Jahres sicher noch erheblich an Profil gewonnen. Das führte auch dazu, dass mit Björn Pätz ein weiterer Mitarbeiter, zuständig für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, zum Team stieß. Zu jedwelchen Vorabinformationen, die über den lichtblick den Tegeler Inhaftierten hätten zugänglich gemacht werden können, kam es allerdings nicht. (Bedauerlich!) Innerhalb Tegeler Mauern genießt aufBruch bei den inhaftierten Schauspielern nach wie vor und zu Recht hohe Priorität. Auf die herausragende Bedeutung, die der Kulturarbeit externer Profis mit internen Amateuren zukommt, kann gar nicht oft genug hingewiesen werden. In seinen viel beachteten Anfängen verstand sich aufBruch allerdings als „Knasttheaterkompanie der JVA Tegel“, wobei der Gedanke des Theatermachens mit Gefangenen für Gefangene ausweislich im Vordergrund der Arbeit stand. Das inhaftierte Publikum scheint heute jedoch mehr und mehr aus dem Blickwinkel der Macher zu verschwinden, so sehen es jedenfalls langjährige und regelmäßige Besucher der internen Aufführungen.

So wurden u.a. nach der jeweiligen Aufführung im Kultursaal die externen Besucher aufgefordert, „noch eine halbe Stunde zu bleiben, um mit den Schauspielern und den Mitgliedern des Produktionsteam zu diskutieren“, die (wenigen!) Tegeler Inhaftierten wurden jedoch aus dem Saal geschleucht, kaum war der Applaus verklungen. Da kamen sich einige schon vor, als würden sie ausschließlich als Staffage benötigt, damit nach Möglichkeit auch jeder Platz besetzt ist. Für diesen Umgang mit den gefangenen Besuchern zeichnen sicher Anstaltsvertreter verantwortlich, da haben die aufBruch-Leute relativ wenig Einfluss.

Kultur verbindet! Ist das nun bedeutend für die Behandlungsarbeit mit Gefangenen oder nur lästiges Geschwätz in den Ohren der Tegeler Vollzugsgewaltigen?

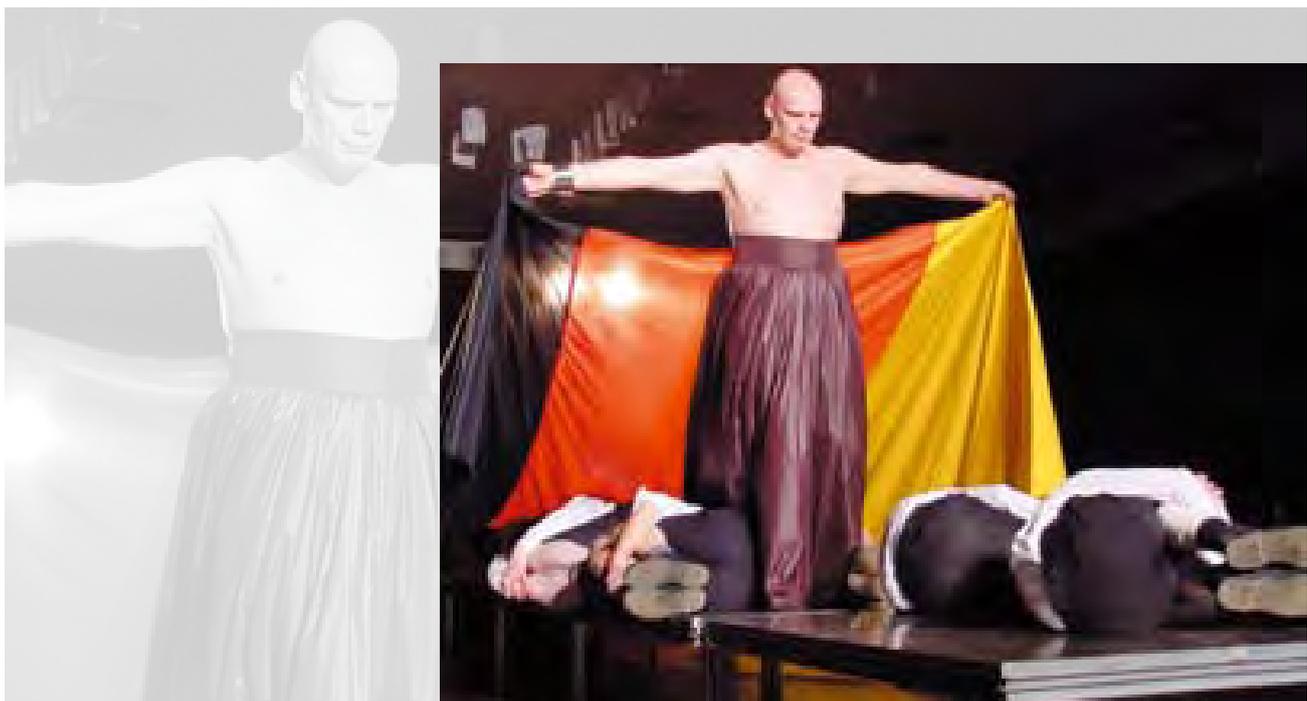


Foto: aufBruch / Sibylle Arndt

Zum Stück: In einer höchst experimentellen Arbeit wurden Einar Schleefs Texte zur gleichnamigen Ausstellung, die Auseinandersetzung mit deutscher Geschichte vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie, Tagebuchaufzeichnungen und Materialien aus seinem Roman „Gertrud“ mit der Situation und Texten von Gefangenen kombiniert. Dabei lag der Schwerpunkt auf der den Autor sein Leben lang beschäftigenden Auseinandersetzung mit seiner dominanten Mutter Gertrud. Diese war eine bekannte Sportlerin im Dritten Reich gewesen. Sie forderte absoluten Gehorsam, befürwortete Prügel als Strafe und plante die Geschehnisse der Familie generalstabsmäßig und gegen alle Widerstände.

Das „mütterliche Vermächtnis“ war für Einar Schleefs Kunst wegweisend und bestimmend. In seinen Werken wird deutlich, wie nachhaltig die gesellschaftlichen Verhältnisse der sich bildenden DDR, seine eigene „Republikflucht“ und die spätere politische Wende die Familiengeschichte der Schleefs prägte. Dabei verbindet sich die Auseinandersetzung mit der eigenen Familie mit einer Auseinandersetzung mit dem Staat. Gerade diese Duplizität betrifft auch inhaftierte Menschen in erheblichem Ausmaß. „Im Namen des Volkes“ zu einer Haftstrafe verurteilt, wird der Gefangene gleichsam gezwungen, sich mit seinem Leben, seiner sozialen Herkunft, seiner Straftat und seiner gesellschaftlichen Perspektive auseinanderzusetzen, wenn er denn überhaupt ein wie auch immer geartetes „Vollzugsziel“ erreichen will.

Eine besondere Affinität verband Schleef zeitlebens mit dem Militär. Mit kaum einer anderen Institution hat er sich, wohl aufgrund der Historie seines Vaters, derart intensiv auseinandergesetzt. In dem Vergleich zwischen Militär und Gefängnis liegt sicher ein besonderer Reiz, den die Umsetzung des Stückes gerade in einer Haftanstalt nachhaltig transportiert. In beiden Organisationsformen herrschen Vorschriften und Regeln, denen zur Vermeidung jeglicher Nachteile zwingend Folge geleistet werden muss. Gleichzeitig bildet sich eine spezielle Gruppenzugehörigkeit aus, die einen „Massenmenschen“ hervorbringt, der in Schleefs Arbeit immer wieder durch den Chor thematisiert wird. So tritt auch in dieser Inszenierung die Person Einar Schleef sowohl der Familie, und hier konzentriert der Mutter Gertrud, als auch dem Staat choral gegenüber.

Viele Zuschauer sahen sich, zumindest phasenweise, von der Thematik des Stückes überfordert. Von einzelnen war die Frage zu hören, „Um was ging es überhaupt?“ Doch einig waren sich alle über eine grandiose schauspielerische Leistung, die das Publikum dem Ensemble mit standing ovations honorierte.

In diesem Zusammenhang gebührt dann auch wieder allen Beteiligten großes Lob:

Peter Atanassow hat erneut, wie schon in seinen früheren Tegeler Regiearbeiten mit Peter Handkes „Publikumsbeschimpfungen“ und Koltés „Einsatz - Ihr seid im toten Winkel“, wirklich Großes geleistet, die gefangenen Schauspieler zu derartiger Leistung anzutreiben.

Holger Syrbe, 1997 zusammen mit Roland Brus Gründer des aufBruch-Projektes, hat erneut mit spärlichen Mitteln ein Bühnenbild geschaffen, wie es besser kaum hätte sein können.

Christine Boyde, seit 1998 bei aufBruch für die Dramaturgie zuständig, hat in fast schon gewohnter Weise eine spektakuläre Bühnenumsetzung zur Kunstform per se perfektioniert.

Und allen anderen, die dazu beigetragen haben, dass der Besuch des Kultursaaes in der JVA Tegel erneut zu einem lange nachwirkenden Erlebnis für jeden Besucher wurde: Danke!



Foto: aufBruch / Sibylle Arndt



Todsicher verwahrt

Sehr geehrte Lichtblick-Redakteure,

vielen Dank für die Veröffentlichung meines Leserbriefes in Ihrer Ausgabe 2-3/2004.

In der Anlage übersende ich Ihnen heute die Kopie eines Artikels aus der Frankfurter Rundschau vom 22.09.04. Hier wird, wie ich finde in beeindruckender Weise, auf die Situation sterbenskranker Gefangener und Sicherungsverwahrter hingewiesen. Besonders beeindruckt haben mich die Äußerungen von Herrn Dr. Wilhelmy über den Fall Brandmeier. In diesem Zusammenhang habe ich mich noch einmal mit Ihrer früheren Berichterstattung in dieser Sache befasst und konnte feststellen, dass Ihre damaligen Schilderungen keineswegs übertrieben waren, wie so mancher Leser Ihres Magazins wohl gerne glauben möchte. Der Berliner Justiz und ihren Beamten muss wohl angesichts der beschriebenen Sachlage ein höchst negatives Zeugnis ausgestellt werden.

Dr. Wolfgang E., Köln

(Anm. der Red.: Den angesprochenen Artikel aus der Frankfurter Rundschau haben wir im Pressespiegel unserer Ausgabe 4/2004 vollständig abgedruckt.)

Frei und unzensiert

Hallo lichtblicker,

seit Jahren verfolge ich die Berichterstattungen in Eurer Gefangenzeitung. Ich finde, dass man Eure Arbeit gar nicht hoch genug bewerten kann, der Vergleich zwischen dem lichtblick und anderen Gefangenenzeitungen ist wie der zwischen „Spiegel“ und der Vereinszeitung von Energie Cottbus.

Worauf aber in meinen Augen zu selten hingewiesen wird, ist die Tatsache, dass Ihr natürlich auch ganz anders (weil frei und unzensiert) arbeiten könnt, als das in anderen Anstalten der Fall ist. Von daher hat Eure Anstaltsleitung sicher auch ein gewisses Lob verdient.

B.H., Brandenburg

Nur aufgeschoben?

(...) In der Ausgabe 1/2004 hattet Ihr vor angekündigt, Euch in der folgenden Ausgabe mit dem Thema „Der Umgang der deutschen Justiz mit politisch motivierten Straftätern“ zu befassen. Schade, dass Ihr dieses hochinteressante Thema in der Ausgabe 2-3/2004 anderen Berichten geopfert habt, auch wenn natürlich Eure Titel II-Geschichte sicher sehr wichtig war. Wenigstens habt Ihr ja in Eurem Kulturteil „politische Bücher“ vorgestellt und schon in diesen äußerst lesenswerten Rezensionen klingt an, was Ihr aus Eurem Vorhaben alles machen könntet. Ich hoffe, dass Ihr das Thema nur aufgeschoben und nicht aufgehoben habt! Ich werde jedenfalls mit Spannung weiter auf den betreffenden Bericht warten.

Niels W., Berlin

Positive Veränderung

(...) Ihr habt es ja auch schon festgestellt und in dem einen oder anderen Bericht erwähnt: In Tegel hat sich einiges geändert!

Nachdem ich selbst die letzten 5 Jahre in Tegel zugebracht habe, bin ich vor kurzem entlassen worden. (...) Die letzten 12 Monate habe ich in der TA VI verbracht und dort hat sich ja wirklich eine Menge geändert. Als ich Ende '03 in das Haus kam, waren dort höchstens 15 Gefangene gelockert, kurz vor meiner Entlassung waren es fast 100. Dabei sind die Kriterien, wonach Lockerungen gewährt werden, erheblich erweitert worden. Mittlerweile ist es eigentlich unvorstellbar, dass noch ein Gefangener aus dem Haus entlassen oder in den offenen Vollzug verlegt wird, ohne dass er vorher bereits Ausgänge und Urlaub absolviert hat. Das ist sicher hauptsächlich der Verdienst des neuen TAL's.

In meinem Fall hat sich Herr B. über die negative Einschätzung meiner Gruppenleiterin hinweggesetzt. Sie hatte meine Akte in dem Sinn geführt, dass ich bis zu meinem Endstraftermin keine Lockerungen kriegen sollte. Begründen konnte sie das in meiner Konferenz aber nicht. Da kam nur blabla und das hat der TAL natürlich durchschaut.

Wenn ich mir vorstelle, ich wäre ohne vorherige Lockerungen entlassen worden, ich glaube, dass ich wahrscheinlich vor den ganzen Problemen kapituliert hätte. So war es mir wenigstens möglich, bei meinen Ausgängen schon eine ganze Menge zu regeln und am Entlassungstag hatte ich dann schon eine Wohnung und das Nötigste an Hausrat. Anderenfalls hätte ich wohl unter der Brücke oder im Obdachlosenasyl schlafen können. (...)

Name der Red. bekannt

Grausame Verhältnisse

Hallo Ihr Leute vom Lichtblick,

vielen Dank für Eure Berichterstattung zum Thema „Inhaftiert im Ausland“. Ich hoffe, dass sich möglichst viele Menschen darauf melden und auch die gesuchte Hilfe anbieten.

Ich selbst war 4 Jahre wegen einem Drogendelikt in Brasilien inhaftiert, bevor ich Anfang des Jahres abgeschoben wurde. Eigentlich hätte ich noch weitere 5 Jahre zu verbüßen gehabt, aber hier in Deutschland wurde mir die Zeit in Brasilien mit 1:3 angerechnet, so dass ich direkt entlassen wurde.

Sicher sind die Zustände in Italien katastrophal, und dass das mitten in Europa überhaupt möglich ist, ist schon ein Skandal. Im Vergleich zu brasilianischen Gefängnissen liest sich der Bericht über Italiens Knäste aber noch wie die Hotelbeschreibung in einem Reiseprospekt. Die ersten Monate meiner Haft habe ich in einer Zelle mit mehr als 40 Mitgefangenen verbracht. Da gab es weder eine Toilette noch fließendes Wasser. Alle waren krank, ich selbst litt unter chronischem Durchfall und nach einem halben Jahr hatte ich fast 40 Prozent meines Körpergewichtes verloren. Erst nachdem meine Familie mir über einen Anwalt in Sao Paulo regelmäßig Geld geschickt hat, wurde meine Haftsituation etwas besser. Ich konnte mir eine Einzelzelle „kaufen“, dafür habe ich dann bis zum Tag meiner Abschiebung regelmäßig Schmiergeld an einen Beamten und Schutzgeld an eine Gruppe von Mitgefangenen zahlen müssen.

Die Zustände sind in fast allen brasilianischen Gefängnissen gleich. Das ist den deutschen Behörden vorort auch durchaus bekannt, aber ändern können sie daran auch nichts. Ich habe Fälle erlebt, in denen sich die Konsularbeamten auch von deutschen Inhaftierten distanziert haben, nachdem diese zu deutlich Hilfe gefordert hatten. Dabei gibt es ein Gesetz, das die deutschen Behörden zu Hilfe für deutsche Staatsbürger verpflichtet, die im Ausland in Haft geraten. Aber in der Praxis findet das so gut wie keine Anwendung.

Wenn sich keine Privatpersonen oder -initiativen finden, die eine Betreuung für Inhaftierte im Ausland leisten wollen (auch wenn sie nur in gelegentlichen Briefen besteht), wird sich in den nächsten Jahren an den überwiegend grausamen und mittelalterlichen Verhältnissen wohl kaum etwas ändern.

Ich hoffe, dass Ihr Euch auch weiterhin mit dem Thema beschäftigen werdet. Gleichfalls bitte ich Euch, meine Anschrift weiterzugeben. Ich will gerne dem einen oder anderen wenigstens mit Briefen ein wenig Hoffnung vermitteln, dass er (oder sie) nicht von allen Menschen vergessen ist.

Wilfried H., Berlin

Kaputte Phantasien

Hallo Klaus, in der letzten Ausgabe des lichtblick habe ich Deinen Leserbrief über „die Mädels aus der Alfredstraße“ gelesen. Das will ich so nicht stehen lassen. Wenn Du wüsstest, was hier zum Teil für Scheißbriefe ankommen, also was sich da einige Typen (speziell aus Tegel) so alles rausnehmen, dann würdest Du sicher anders denken.

Ich weiß ja nicht, an wen Du hier geschrieben hast, und es gibt sicher auch hier einige, die einfach nur aus Jux eine Anzeige veröffentlichen, aber die meisten wollen ernsthaft jemanden kennen lernen. Auf anständige Zuschriften wird sicher auch anständig geantwortet, aber

die Typen, die unsere Briefe nur als Wichsvorlage für ihre kaputten Phantasien brauchen, die können lange auf Antwort warten.

Claudia, Berlin

Körperverletzung

Hey Leute, Euer Bericht über den Auftritt der „Jailhouse Band“ war ja vielleicht gut gemeint, aber meilenweit von der Wahrheit entfernt. Tatsächlich erfüllte das Konzert den Tatbestand der Körperverletzung. Ich leide seitdem unter einem Hörsturz!

J. K., Tegel

Waldeck, September 2004
Liebes Redaktionsteam,

seit einigen Jahren beziehe ich nun schon regelmäßig eure Anstaltszeitung und bin immer wieder begeistert von der von euch in den Artikeln vertretenen Geradlinigkeit. Macht weiter so und nennt die Dinge beim Namen, die wirklich und für die Masse spürbar aus dem Ruder zu laufen drohen.

Wenn der Mut zum Wort auch nicht die Freiheit bringt, so doch zumindest gute Gefühle, für die es sich zu leben lohnt. Immer!

Leider konnte ich euch in all den Jahren erst einmal etwas von meinem Eigengeld überweisen und so vielleicht einen kleinen Anteil zur Sicherung eures Jobs und zur Weiterführung eines nicht zu unterschätzenden Sprachrohres der inhaftierten Gefangenen in Deutschland leisten, für deren Interessen ihr euch stark macht und was aus meiner Sicht Respekt und Anerkennung verdient.

Ich würde mich darüber freuen – denn ich spreche garantiert im Namen vieler eurer Leserschaft –, wenn ihr diese Worte des Dankes für eure mit Nackenschlägen behaftete Tätigkeit in eine eurer nächsten Auflagen als Leserbrief mit einfließen lassen könntet.

Mit den besten Grüßen

Frank Plamp

Hallo lichtblicker,

In Eurer Ausgabe 2-3/04 habt Ihr einen wirklich tollen Artikel über die Zustände in Italiens Knästen gebracht. Dafür erst einmal: Hut ab! Aber ich glaube, dass die von Euch (und uns, den deutschen Knackis in Italien) erhofften Reaktionen ausbleiben werden. Jedenfalls hier, wo ich sitze, will davon keiner etwas wissen, und ein deutscher Botschaftsangehöriger, der mich vor ein paar Tagen besuchte, war auch nicht sonderlich begeistert. Aber, was soll's, steter Tropfen höhlt bekanntlich den Stein.

Mein Anliegen ist es, Euch noch ein paar zusätzliche Informationen zu geben: Vor kurzem ist wieder eine große Anstalt, nämlich die in Florenz, geschlossen worden, und die (mehr als 700) Insassen wurden auf das ganze Land verteilt. Die Zustände in Florenz müssen derart katastrophal gewesen sein, dass die Verwaltung das nicht länger vertuschen konnte. So sollen u.a. fast die Hälfte der Gefangenen mit TBC infiziert sein. Mehr als ein paar Zeilen in einer Regionalzeitung war die Sache aber nicht wert. Interessanterweise deckt sich diese Geschichte aber mit Informationen, die kürzlich (wenn auch sehr kurz) im Fernsehen veröffentlicht wurden. Demnach hat eine ärztliche Studie ergeben, dass mehr als ein Viertel der in Italien Inhaftierten ernsthaft erkrankt sind, vor allem Tuberkulose soll in fast allen Anstalten weit verbreitet sein. Die ärztliche Versorgung ist jedoch mangelhaft bis gar nicht vorhanden.

Eines der größten Probleme ist es aber, dass es für jeden, der den Mund aufmacht, sich beschwert, sich an die Medien oder sonst wie an die Öffentlichkeit wendet, ziemlich unangenehm werden kann. Auch mir wurde, nach einigen Beschwerden und Klagen, dringend geraten, den Ball flach zu halten. Die Repressionsmöglichkeiten der italienischen Justiz im Allgemeinen und der Bediensteten in den Anstalten sind da wirklich sehr weitreichend. Ich bitte Euch aus diesem Grund, meinen Namen nicht mit zu veröffentlichen.

Name der Red. bekannt

Achtung Absender!

Vielen Zuschriften ist nicht oder nur schwer zu entnehmen, ob sie zur Veröffentlichung bestimmt sind oder nur das redaktionelle Informationsbedürfnis befriedigen sollen. Hilfreich wäre auch ein Hinweis darauf, ob der Name des Zusesenders voll, abgekürzt oder (nur in Ausnahmefällen) gar nicht genannt werden soll. Auf alle Fälle behalten wir uns Kürzungen vor; keinesfalls erfolgen Honorarzahlungen.

libli

Brieffreundschaften

Das ist leicht gesagt, wenn man niemanden mehr zum Schreiben hat.

Nach Jahren der Haft gibt es nicht mehr viel, was man der Familie oder den Freunden schreiben könnte. Oft gibt es auch gar keine Familie und keine Freunde mehr. Das eigene Mitteilungsbedürfnis und der Wunsch, mit der Außenwelt den Kontakt aufrecht zu erhalten, der bleibt jedoch. Da sitzt nun so mancher von uns über seinem weißen Blatt Papier, malt Männchen und Striche, kaut am Stift und zum Schluss landet doch alles im Mülleimer. Wie sollte es auch anders sein, wenn einem nicht mal mehr eine Adresse einfällt, an die es sich lohnt zu schreiben, geschweige denn ein brauchbarer Text.

Beides kann man haben, eine Adresse zum Schreiben und einen brauchbaren Text.

Die Adresse: – woher nehmen, wenn nicht ...?

Wem keine Adresse zum Schreiben einfällt, der hat die Möglichkeit sich aus der Fundgrube einer jeden *lichtblick*-Ausgabe eine oder mehrere Chiffre-Anzeigen herauszusuchen. Die Rubriken: Sie sucht ihn, Er sucht sie, Er sucht ihn und andersherum bieten gute Möglichkeiten, mit jemanden Briefkontakt aufzunehmen. Und wem die magere Auswahl im *lichtblick* zu klein erscheint: Mensch, der hat doch eine riesige Auswahl an Gleichgesinnten, die

in vielen anderen Zeitungen und Magazinen inserieren. Da ist auch schon das wichtigste Stichwort gefallen: **Gleichgesinnte**. Der Vorteil derartiger Anzeigen ist, man trifft auf Gleichgesinnte, die haargenau die gleichen Beweggründe und die gleichen Interessen haben, wie man selber auch. Jeder Einzelne von ihnen will schreiben, freiwillig und nicht aus irgendeiner Verpflichtung heraus. Das ist der Weg. Das ist der Weg zu einer Adresse, oder besser: zu ganz vielen Adressen! Und wem das zu wenig Auswahl ist, der möge doch bitte selber eine Chiffre-Anzeige aufgeben. Dafür gibt es doch die Rubriken.

Der Text: - Und was schreib ich dann?

Weniger Gedanken machen und dafür mehr schreiben. Ist doch völlig Schnuppe! Ihr wollt doch keine Autobiografie schreiben und keinen wissenschaftlichen Beitrag, der irgendeiner Überprüfung standhalten muss. Schreibt, was euch gerade einfällt. Schreibt, was euch Spaß macht. Tut es einfach, alles andere ergibt sich von selber. In dem Moment, wenn ihr die erste Antwort bekommt, werdet ihr vermutlich mit Fragen nur so überhäuft. Warum sitzt du? Wie lange hast du noch? Wie siehst du aus? Beschreib dich mal. Was sind deine Hobbys? Was machst du so den ganzen Tag? So fängt alles meistens an, und alles Weitere ergibt sich dann von selber. Die Rückantworten kommen meist schnell und sind oft leicht verständlich, vielleicht in der Art: Ich bin blond und kaufe gerne ein und was machst du so den ganzen Tag? Na da fällt das Antworten doch nicht schwer. Ganz nebenbei, man kann wirklich viel Spaß bei derartigem Schriftverkehr haben und es soll sich schon so manches Mal mehr daraus entwickelt haben.

1. Eine kostenlose Chiffreanzeige kann jeder im *lichtblick* veröffentlichen lassen. Ausgenommen sind Handels- und Tauschgeschäfte.

2. Die Seriosität einer Anzeige kann von der Redaktion nicht geprüft werden. Wir behalten uns daher vor, Anzeigen abzuändern oder überhaupt nicht zu veröffentlichen.

3. Zuschriften sind ausreichend frankiert zu senden an:

der *lichtblick*
Chiffre-Nr.: ...
Seidelstr. 39, 13507 Berlin

Für das Porto des weiterzuleitenden Briefes muß eine Briefmarke (0,55 EUR) beigelegt werden. Alle Zuschriften unterliegen der Postkontrolle, werden von den zuständigen Beamten geöffnet und auf verbotene Beilagen hin kontrolliert.

4. Die Redaktion übernimmt keinerlei Haftung.

Hier in Deutschlands größtem Männergefängnis erhält der *lichtblick* unzählige Chiffre-Anzeigen, jedoch überwiegend von schreibwilligen Männern. Wir würden uns riesig freuen, wenn sich künftig weitaus mehr weibliche Schreibinteressierte bei uns mit einer Chiffre-Anzeige melden würden. Ehrlich, und das ist als **Aufruf** zu verstehen! Die *lichtblick*-Redaktion hat vor Erscheinen dieser Ausgabe fast alle Gefängnisse mit weiblichen Insassen angeschrieben. Eindringlich haben wir die Notlage (Unterversorgung weiblicher Inserentenadressen) beschrieben und darum gebeten, die Insassenvertreterinnen und Gefangenenzeiten der weiblichen Gefangenen mögen alle schreibwilligen Mädels veranlassen, ihre Chiffre-Wünsche zu uns, ins größte deutsche Männergefängnis zu schicken. Allen Adressaten hat der *lichtblick* den auf Seite 36 abgebildeten Handzettel zum Verteilen und fürs schwarze Brett mitgeschickt. Wir können es gar nicht oft genug wiederholen, die Frauen würden staunen, wie viele schreibwillige Männer es hier gibt.

Also traut euch!



Er sucht Sie

31 jähriger Dragonheart, aus Bochum (NRW), sucht intensiven Briefkontakt zu einer Frau, die mit ihm in den Federkrieg ziehen will, um eventuell Lebenserfahrung und Gefühle auszutauschen.

Chiffre 10671

Ich 19 J. suche auf diesem Wege Briefkontakt zu Mädchen im Freien oder in Haft zw. 18 J. und ?. Ich bin noch bis Nov. 07 in Haft (JSA Berlin). Wenn Du Lust hast, dann warte nicht sondern schreib mir.

Foto wäre nett.

100.000 %ige Antwort

Chiffre 10672

Suche nettes Mädchen, bin noch eine Weile in der JSA Bln.. Ich bin sehr, sehr einsam und möchte deshalb Dich als Brieffreundin, vielleicht später auch mehr! Wer weiß? Nationalität egal. Also gib Dir einen Ruck und schreib mir. Alter, Aussehen egal.

Antwortgarantie!

(Ich warte schon)

Chiffre 10674

Hans - Joachim 1,78/75, blaue Augen und blonde kurze Haare mit Kind von 7 Monaten sucht eine liebe Partnerin und Mama zwischen 30 u. 55 J.. Sie sollte lieb, treu und ehrlich sein, jedoch nicht alles durchgehen lassen.

Chiffe 10656

Ahmed 36/185/90 gutaussehender Tunesier sucht nette Sie bis 35 J.. Ich habe Interesse an Sport, Kultur, Gesprächen, Musik, Reisen. Freue mich auf jede Zuschrift.

Chiffre10654

Einsamer Steinbock, 24/186/95 der über viel Freizeit verfügt sucht eine nette weibliche Bekanntschaft, die mit ein paar Kleinigkeiten die Welt wieder in Ordnung bringen kann. Bist Du vielleicht die Richtige, die mich in meiner Haftzeit kennen lernen möchte?

Chiffre 10655

Bernd 35/186/95 zur Zeit in der JVA Bayreuth sucht süße Girls ab 20-? für hemmungs- und tabulosen Briefkontakt. Auch aus JVA, späterer Kontakt erwünscht.

Chiffre 10675

Schmuse-Teddy sucht zärtliches Frauenherz, die es ehrlich meint. Bin 35 Jahre, 190 cm und griffig, humorvoll, sowie treu und ehrlich. Suche für jetzt und wenn es passt für immer eine treue Frau, um mit Dir gemeinsam das Singledasein zu beenden. Ich bin leider noch ein wenig in Haft, aber das sollte Dich nicht aus der Bahn werfen.

Chiffre 10676

Hilfe! Gibt es da draußen die Frau, die mir trotz meiner Haft eine Chance gibt? Ich, 37/176/70 habe blau-

graue Augen und suche eine Partnerin, der Liebe, Treue u. Ehrlichkeit noch etwas bedeutet.

100% Antwort!

Chiffre 10677

Litauer 30/191/blond, blaue Augen, kontaktfreudig, mehrsprachig sucht Bekanntschaft mit Frauen passenden Alters, in der Hoffnung, dass sich auch mehr entwickelt.

Chiffre 10678



Ich Frank 36, leider in Haft, habe mich lieben gelernt und sehne mich nach sozialer Geborgenheit. Du auch? Dann schreibe mir. Will sich eine Frau mit mir über Gott u. die Welt unterhalten, philosophieren...wird sich vielleicht eine Liebe daraus entwickeln?

Chiffre 10679

Zwilling 25/188/90 z.Zt. in der JVA Charlbg. sucht Mädels zwecks Freundschaft oder evtl. mehr. Bin treu ehrlich und spontan. Foto wäre toll. Jeder Brief wird beantwortet, versprochen! Ran an den Stift, ich freu mich auf Dich.

Chiffre 10681

Oliver 40/178 will einfach nicht älter werden und sucht 'nen hübschen, süssen November Rain 25 – 40 J(Foto wäre nett / keine Mehrkontaktlerinnen) – die das Märchen VOM KLEINEN SCORPION UND DEM FROSCH genauso gerne belachen, wie ich.

Chiffre 10683

Bin Basti...und suche n' hübsches Mädchen zum schreiben, flirten und natürl. auch anderes. Du solltest spontan sein, frech, lustig, sportlich und hübsch – grins! Ich selbst bin 25/180/80, sportl. aktiv. Musik ist das Beste, was mir je passiert ist. Willst Du mehr wissen u. bist im passenden Alter, dann schreib mal!

Chiffre 10682

Ich, 32/188/72 suche für eine Beziehung eine liebe, nette Frau ohne Vorurteile. Bin bis April 05 noch in Haft, danach aber nicht ortsgebunden. Ich bin ein ruhiger, lieber u. verständnisvoller Mensch. Kinder wären kein Problem. Also, bis bald!

Chiffre 10685



Sie sucht Ihn

Sie, XXS (27/155/48) mit großem Herz sucht einen ehrlichen und liebevollen Mann für ernsthafte Beziehung, der nicht nur das Eine im Kopf hat. Haftlänge spielt keine Rolle.

Chiffre 10666

Süßes Törtchen (21/169/62) sucht Inhaftierten für Briefkontakt und eventuell auch mehr. Besuche nur in Berlin/ Brandenburg möglich. Spaß trotz Inhaftierung sollte Voraussetzung sein.

Chiffre 10670

Petra, hafterfahren 34 J., aber wieder raus, sucht Briefkontakt mit inhaftierten Männern in Berlin. Schreibt erst einmal, dann sehen wir weiter.

Chiffre 10686

Steffi, 30/177/73, noch bis 4/2005 in Haft, vielseitig interessiert, sucht netten Mann, der mit den Worten Treue, Ehrlichkeit und Ausdauer etwas anfangen kann. Aussehen egal, Hauptsache Du bist auch bald frei.

Chiffre 10687

Briefwechsel Er sucht Ihn

Skorpion, 38/1,78/80 sucht nette Brieffreundin die selbst in Haft ist. Bin sportlich u. intelligent. Kein Bauch und Bart.
Bitte kein BTM!

Chiffre 10638

Suche Brieffreundschaften aus allen JVA's in Deutschland und auch von netten Menschen, die gerne schreiben möchten. Ob Mädels, Jungens – egal. Ebenso das Alter! Schreibt reichlich, denn 100% Antwort!

Chiffre 10684

28jähriger hübscher, sensibler, frecher Blonder aus Bayern und hinter Gittern sucht nette freche Jungs bis ca. 30 J. zwecks Brieffreundschaft und evtl. mehr.

Chiffre 10658

Hübscher 23 J. JVA Insasse sucht einen ebensolchen lieben und auch ehrlichen Jungen, der Lust hätte mir zu schreiben. Ein späteres kennen lernen nicht ausgeschlossen, wenn gewünscht.

Chiffre 10659

Ich 38/179/ suche Dich. Habe dklgrüne Augen u. dklblonde Haare. Ich liebe es, Dich zu küssen u. Dich in den 7. Himmel zu entführen. Bin treu, zuverlässig, aufgeschlossen, romantisch und ehrlich. Auss. u. Nationalität egal.

Chiffre 10680

Andre, 41 flottes Aussehen u. auch sonst ganz gut drauf sucht einen lieben und treuen IHN für eine gemeinsame Zukunft. Bin nur noch bis Okt. 04 in Haft.

Chiffre 10688

Antworten auf Chiffre-Anzeigen sind dem **lichtblick** wie folgt zuzusenden:

a) Direkt auf den Brief, der an die Inserierenden gerichtet ist, müssen der Name und die Anschrift des Absenders sowie die Chiffre-Nr. geschrieben werden.

b) Dieser Brief ist dann in einem offenen Umschlag (wegen der Postkontrolle: Die Briefe werden nicht gelesen, aber auf verbotene Beilagen hin geprüft) zu legen. Der Umschlag sollte nicht beschrieben sein (bestenfalls kann, aber nur mit Bleistift, die Chiffre-Nr. darauf stehen).

c) Der unbeschriebene Umschlag ist dann zusammen mit ausreichend viel lose beigelegtem Porto in einen zweiten Umschlag zu legen. Dieser Umschlag wird schließlich verschlossen (und ausreichend frankiert) an den **lichtblick** gesendet.

Männer...

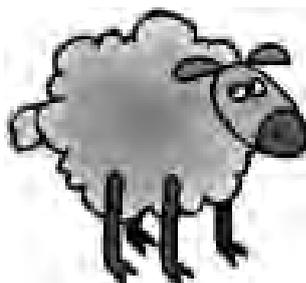
Der **lichtblick** sucht Frauen aus anderen Haftanstalten in ganz Deutschland, die interessiert sind, mit Gefangenen aus der JVA Tegel – Berlins größtem Männerknast – in Briefkontakt zu kommen. Wer mag schon gerne einsam sein? Ein paar Zeilen über das Erlebte oder einfach nur zum Gedankenaustausch, lassen dem Knastalltag ein wenig Freude herauslocken. Wenn Du dies genauso siehst, dann warte nicht lange und nutze eine der beiden Möglichkeiten:

- **In unserer Gefangenenzeitung „der lichtblick“** könnt ihr unter der Rubrik Fundgrube eine kostenlose Chiffre-Anzeige aufgeben. Ihr müsst uns lediglich Euren Anzeigentext zukommen lassen.
Die Adresse: Redaktion „der lichtblick“, Seidelstraße 39, 13507 Berlin

oder

- Wenn Ihr keine Kontaktanzeige aufgeben möchtet und dennoch Interesse an einer Brieffreundschaft habt, dann schickt uns eine kurze Beschreibung von Euch. Schreibt auch, ob Ihr bestimmte Voraussetzungen an Euren Brieffartner stellt. In diesem Fall werden wir, die Redaktion, **ein passendes schwarzes Schaf** an Euch vermitteln.

Redaktionsgemeinschaft
der lichtblick



Die schwarzen
Schafe in der Familie
sind oft die
Nettesten!!!

Knackis Adressbuch

-Abgeordnetenhaus von Berlin	
Niederkirchner Str. 5, 10111 Berlin	Tel.: 030 / 23 25-0
-Petitionsausschuß Abgeordnetenhaus	Tel.: 030 / 23251470/77
-Amnesty International	
Heerstr. 178, 53111 Bonn	
-Anwaltschaft Berlin	
Kirchstr. 6, 10557 Berlin	
-Arbeitskreis kritischer Strafvollzug (AkS) e.V.	
Prof. Dr. H. Koch, Postfach: 1268, 48002 Münster	
-Ärztammer Berlin, Beauftragte für Menschenrechte	
Flottenstr. 28-42, 13407 Berlin	Tel.: 030 / 40806-0
-Ausländerbehörde	
Friedrich-Krause-Ufer 24, 13353 Berlin	Tel.: 030 / 90158-215
-Ausländerbeauftragte des Senats	
Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin	Tel.: 030 / 26542351
-Berliner Datenschutzbeauftragter	
An der Urania 4-10, 10787 Berlin	Tel.: 030 / 78768831
-Bundesgerichtshof	
Postfach 2720, 76014 Karlsruhe	
-Bundesministerium der Justiz	
Jerusalemmer Str. 24-28, 10117 Berlin	
-Bundesverfassungsgericht	
Postfach 1771, 76006 Karlsruhe	
-Bundeszentralregister	
Postfach, 53169 Berlin	
-Deutscher Bundestag-Petitionsausschuß, Bundeshaus	
Platz der Republik 1, 11011 Berlin	
-Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte / Europarat	
F - 67075 Strasbourg Cedex	
-Humanistische Union e.V. - Haus der Demokratie	
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin	Tel.: 030 / 204502-56
-Kammergericht	
Elßholzstr. 30-33, 10781 Berlin	Tel.: 030 / 9015-0
-Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.	
Aquinostraße 7-11, 50670 Köln	Tel.: 0221 / 97269-20
-Landgericht Berlin, Strafvollstreckungskammer,	
Turmstr. 91, 10548 Berlin	Tel.: 030 / 9014-0
-Landeseinwohneramt - Pass- und Personalausweisstelle	
Friedrichstraße 219, 10958 Berlin	Tel.: 030 / 699-5
-Landesversicherungsanstalt (LVA)	
Wallstr.9-13, 10179 Berlin	Tel.: 030 / 202085
-Polizeipräsident von Berlin	
Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin	
-Rosarote Knasthilfe Berlin (Querkopf e.V.)	
Blicherstr. 37, 10691 Berlin	Tel.: 030 / 69503211
-SCHUFA	
Mariendorfer Damm 1-3, 12099 Berlin	
-Senatsverwaltung für Justiz	
Salzburger Str. 21 - 25, 10825 Berlin	Tel.: 030 / 9013-0
-Soziale Dienste der Justiz - Gerichtshilfe und Bewährungshilfe	
Bundesallee 199, 10707 Berlin	Tel.: 030 / 90140
-Staatsanwaltschaft Berlin	
10559 Berlin	Tel.: 030 / 9014-0

-Strafvollzugsarchiv an der Universität Bremen, FB 6	
Postfach 330 440, 28334 Bremen	Tel.: 0421 / 2184035
-Täter-Opfer-Ausgleich »Dialog«	
Schönstedstr. 5, 13357 Berlin	Tel.: 030 / 90156322
-Verfassungsgerichtshof Berlin	
Elßholzstr. 30-33, 10781 Berlin	Tel.: 030 / 9015-0
-Verwaltungsgericht Berlin	
Kirchstr. 7, 10557 Berlin	
-Anwaltsnotdienst	Tel.: 0172 / 3255553
-Berliner Rechtsanwaltskammer	Tel.: 030 / 30693100
-Landessozialgericht Berlin	
Invalidenstr. 52, 10557 Berlin	Tel.: 030 / 90165-0
-Freiabo. für Gefangene e.V.	
Köpenicker Str. 175, 10997 Berlin	Tel.: 611 21 89

Berliner Vollzugsbeirat

Beiratsvorsitzender	Dr. Olaf Heischel
Stellvertreter	Friederike Kyrieleis
Stellvertreter	Dr. Lothar Grunau
Vors. AB JVA - Tegel	Paul-Gerhard Fränkle
Vors. AB JVA Düppel	Hanns-Eckhard Bethge
Vors. AB JVA - Moabit	Hartmut Kieburg
Vors. AB JVA - für Frauen	Evelyn Ascher
Vors. AB JVA - Hakenfelde	Friedrike Kyrieleis
Vors. AB JVA - Plötzensee	Ronald Schirocki
Vors. AB Jugend - Arrestanstalt	Charlotte Görlich
Vors. AB Jugend - Strafanstalt	Hartmut Schnur
Vors. AB JVA - Heiligensee	Margret Breiholz-König
Vors. AB JVA - Charlottenburg	Dr. Hartwig Grubel
Landesschulamt	Monika Marcks
Unternehmerverbände Berlin-Brandenburg	Christoph Neumann
Deutscher Beamtenbund	Klaus Schöneberg
Erzbistum Berlin	Georg Klein
BundesJugendRing	Matthias Spittmann

Tegeler Anstaltsbeiräte

Vorsitzender	Paul-Gerhard Fränkle
stellvertr. Vors.	Carmen Weisse
Teilanstalt I	Adelgunde Warnhoff
Teilanstalt II	Jürgen Albrecht, Mario Schumann
Teilanstalt III	Helmut Keller, Paul-G. Fränkle
Teilanstalt V / V E	Carmen Weisse
Teilanstalt VI	Dietrich Schildknecht, Pawel Winter
SothA	Axel Voss, Ekkehart Will
A 4 / Clearingstation (TA I) und Substituierenstation (TA II)	Karl Mollenhauer

Ansprechpartner für die EWA und für Gefangene	
- aus arabischen Ländern	Maher Tantawy
- aus Polen	Pawel Winter
- Anstaltsbetriebe, Päd. Abt., Schule	Ekkehart Will

Money, Money...

der lichtblick ist pleite, doch das ist nichts Neues.



Als aller erstes möchte sich die Redaktion bei all denen bedanken, die es mit ihren Spenden ermöglicht haben, den lichtblick weiterhin zu erhalten. In diesem Jahr hat es ja nun gewaltig gekracht in der lichtblick-Kasse. Die Druckmaschine ist noch lange nicht bezahlt. Trotz der gewaltigen Anstrengungen des Fördervereins, vor allem auch des persönlichen finanziellen Engagements einzelner Mitglieder, konnte Schlimmstes verhindert werden. Leider fehlt aber immer noch ein ziemlich großer Betrag, auch deswegen, weil ein Großteil der zu bezahlenden Summe durch Darlehen befriedigt wurde. Unsere Aufrufe in den ersten beiden Ausgaben dieses Jahres haben zwar den einen oder anderen Euro eingebracht, aber bei weitem noch nicht genug.

Zu allem Übel hat uns die Racheaktion unserer Ehemaligen nicht nur einen Haufen Ärger eingebracht, sondern auch noch ein tiefes Loch in die Kasse gerissen. Zum einen musste neue Software gekauft werden, da die alte beschlagnahmt wurde, zum anderen ist aus der ganzen Geschichte ein Rechtsstreit geworden, der auch für die Redaktion nicht ohne finanzielle Folgen war.

An dieser Stelle soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass die Anstalt bei der Beschaffung der Software den Hauptanteil in Höhe von 3000,- € geleistet hat, wofür wir auch nochmal ausdrücklich danken wollen.

Alles in allem wollen wir unsere Leser wieder einmal dringlichst um eine Spende ersuchen, auch wenn es „nur“ fünf Euro sind. Wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt, ist das pünktliche Erscheinen des lichtblick weiterhin gesichert.

Insbesondere unseren Mitgefangenen wollen wir ins Gewissen reden:

Es ist keineswegs selbstverständlich, dass unsere Gefangenenzeitung existiert. In Zeiten von leeren Kassen müsst auch ihr euren Beitrag leisten. Auch ist es den externen Spendern schlecht zu vermitteln, dass ausgerechnet die Gefangenen wenig an den Spendenaufkommen beteiligt sind. Immerhin ist es unsere Zeitung!



Alle Jahre wieder – Weihnachten im Knast

Wenn ein Häftling im Knast überhaupt noch Bindungen nach draußen hat, dann kommt er nicht drum herum, alle Jahre wieder, den Außenstehenden die Frage zu beantworten: „Wie ist denn Weihnachten im Knast?“ Gerade zur Weihnachtszeit glauben auch Journalisten und Radiomoderatoren, alle Jahre wieder, sich mit solchen oder ähnlichen Anfragen an die Gefängnisse dieses Landes wenden zu müssen.

Mit Antworten auf solche Fragen sind Gefangene dann meist recht zurückhaltend und zögerlich, aber im Tenor einstimmig.

„Weihnachten feiern wir hier nicht!“ Im Originalton heißt das: „Weihnachten geht uns am Arsch vorbei. Ein Tag wie jeder andere!“ Und alle Jahre wieder, sind dann solche oder ähnliche Statements von den Gefangenen zu hören. Die Inhaftierten pflichten sich gegenseitig bei, aber so mancher ist zugleich über derartige Gesinnung innerlich sehr betroffen, insbesondere über die Eigene.

„Was ist an Weihnachten, Christi Geburt anders, wenn ich in Gefangenschaft bin?“

In jedem von uns, der unter christlichem Kultureinfluss aufwuchs, ist das Weihnachtsfest seit Jahrzehnten tief verwurzelt. Es ist eine lieb gewordene Tradition und nicht wegzudenkendes Kulturgut geworden. So ist es hier im Gefängnis ein großer Unterschied zwischen dem, was wir empfinden und dem, was wir daherreden.

Weihnachten ist für jeden von uns ein bedeutungsvolles Fest, ein Fest der Liebe, der Besinnung, des Schenkens und beschenkt werden, ein harmonisches Beisammensein mit der Familie und den Freunden.

Hier drinnen, in Gefangenschaft, lässt sich aber auch gar nichts von diesen weihnachtlichen Traditionen zum Leben erwecken. Ein Fest feiern ist hier unmöglich. Ein kleiner Tannenzweig im Haftraum – verboten. Selber etwas verschenken – unmöglich. Und das beschenkt werden bedeutet gerade mal ein zugelassenes Weihnachtspaket, beschränkt auf Tabak, Kaffee und Lebensmittel. Persönliches – verboten.

Ein Fest der Liebe und Harmonie, im Gefängnis sind das Fremdwörter.

In der Weihnachtszeit wird jedem Gefangenen erst richtig bewusst, dass er für seine Familie und insbesondere für die eigenen Kinder nicht da ist. In dieser Zeit glaubt er sogar, eine besondere Last für die Lieben zu Hause zu sein. Der Gefangenen ist doch derjenige, der nicht da ist zum Fest, der keinen Baum besorgt, keinen Weihnachtsbaum schmückt, keine Lichterkette repariert, kein Geld für Geschenke nach Hause bringt. Er ist doch derjenige, der der Familie Kummer und Sorgen bereitet, die endlosen Fragen der Kinder nach Papa unbeantwortet verhallen lässt. Derjenige, der den Liebsten die Tränen in die Augen treibt, während andere Väter die Augen ihrer Kinder aufleuchten und ihre Herzen höher schlagen lassen.

Besinnung, ja – aber was für eine.

Da greift man schnell zur Selbsthilfe und sagt: „Weihnachten, das geht mir am Arsch vorbei.“ Gut so, denn das erspart vielen von uns das Taschentuch und den Anstaltspsychiater.

Aber es ist ein offenes Geheimnis, jeder von uns hat Weihnachten und die damit verbundene Liebe und das Mitgefühl und die Erinnerung an Christi Geburt nur versteckt, in einer kleinen Schatulle und aufbewahrt tief im Herzen – nicht nur als Selbstschutz der schönen Erinnerungen und zum Schutz dieser so wertvollen Tradition.

Wenn wir irgendwann mal wieder in Freiheit sind, dann ist jeder von uns in der Lage, diese kleine Schatulle abermals auszugraben, um das Weihnachtsfest erneut im Herzen zu verankern.

Frohe Weihnachten

**wünscht die Redaktionsgemeinschaft
der lichtblick**

der lichtblick, Seidelstraße 39, 13507 Berlin
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, A 48977

